

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 33 | 71. Jahrgang | 14. August 2016 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Vom Regen in die Traufe
Diakonisse muss nach Regen umziehen: Diakonie Ducherow braucht Hilfe **11**



Mann mit Vision
Lehrer aus Hamburg baute mit Schülern Kirche in Mecklenburg wieder auf **9**

MELDUNGEN

Kirchenzeitung feiert 70-jähriges Bestehen

Schwerin. Vor 70 Jahren erscheinen die „Mecklenburgische Kirchenzeitung“ und die Greifswalder Ausgabe der „Kirche“ zum ersten Mal, die seit 1998 zur „Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung“ vereinigt wurden. Die Redaktion, der Presseverband für Mecklenburg-Vorpommern e.V. als langjähriger und der Evangelische Presseverband Norddeutschland GmbH als neuer Herausgeber laden aus diesem Anlass Autoren, Weggefährten und interessierte Leser zu einem festlichen Nachmittag am **Freitag, 2. September, ab 15 Uhr in die Schweriner Münzstraße 8** ein. Im Festsaal der Außenstelle des Landeskirchenamtes werden ehemalige Redaktionsleiter unserer Zeitung einen kurzen Rückblick auf ihre Zeit halten und ein ausgewiesener Kenner der Kirchengeldpresse in der DDR wird noch einmal die Bedeutung dieser Stimmen im ansonsten staatsnahen Blätterwald darstellen. Danach wird der Chefredakteur der Frankfurter Sonntagszeitung einen Ausblick auf die Zukunft der Kirchenzeitungen in einer digitalen Informationsgesellschaft wagen. Danach sind Sie eingeladen, bei einem Imbiss ins Gespräch zu kommen. Anmeldungen bis 25. August an die Redaktion, Tel. 0385 / 3020 818, per Fax – 3020 823 oder per E-Mail redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de, Betreffzeile „70 Jahre“. *kiz*

Wieder Backsteinbau-Kongress in Wismar

Wismar. „Backsteinbaukunst – Substanz und Schein“ lautet das Motto des 11. Internationalen Kongresses Backsteinbaukunst am 1. und 2. September in der Wismarer Georgenkirche. *epd*



Neue Seiten für den Norden:
www.kirchenzeitung-mv.de

Für Seefahrer und Sehleute

Kirchliche Angebote gibt es auch wieder auf der 26. Hanse Sail in Rostock an diesem Wochenende

An diesem Wochenende steht Rostock wieder ganz im Zeichen des weltweit größten jährlich stattfindenden Traditionsegelertreffens. Diesmal sind 180 Teilnehmerschiffe gemeldet, erwartet werden eine Million Besucher. Auch Rostocker Gemeinden sind wieder am maritimen Großfest beteiligt.

Von Tilman Baier

Rostock. Unüberschaubare Menschenmengen, die stolze Großsegler bestaunen und sich vor den Bühnen am Rostocker Stadthafen drängen – das werden auch dieses Jahr die Bilder von der Hanse Sail zeigen. Mitten im Getriebe dabei sind auch diesmal wieder die landes- und freikirchlichen Gemeinden der Stadt. Für ihren gemeinsamen Gottesdienst an diesem Sonntag, 14. Juli, um 11 Uhr auf der Heade-Halbinsel vor der NDR-Bühne haben sie als Thema „Lebensadern“ gewählt. „Eine wichtige Lebensader für Rostock ist die Warnow“, begründet Marcus Antonioli vom Vorbereitungskreis die Themenwahl. „Wir wollen aber zeigen, dass es noch andere wichtige Lebensadern zu entdecken gibt“, erklärt der Pastor der Heiligen-Geist-Gemeinde.

Dass die Gemeinden der Hansestadt auf dem Volksfest präsent sind, steht für ihn außer Frage: „Wir sind da, weil ganz Rostock feiert und wir mitfeiern wollen“, erklärt er. „Die Teilnehmerzahlen sind in den vergangenen Jahren immer größer geworden, 2015 hatten wir rund 450 Besucher.“

Diesmal ist Arne Bölt, Gemeindepädagoge der Innenstadtgemeinde und „Beauftragter für Technik“ im Vorbereitungsteam, vorsichtshalber auf die Suche nach 1000 Sitzgelegenheiten gegangen. Denn es ist endlich gelungen, Margot Käsmann zur Hanse Sail zu holen. Damit geht ein langgehegter Wunsch von Karlheinz Schmidt, Kirchenältester der Luther-St.-Andreas-Gemeinde und Mitglied im Hanse-Sail-Verein, in Erfüllung.



Rund 180 Großsegler und Traditionsschiffe sowie eine Million Besucher werden zur 26. Hanse Sail in Rostock erwartet.

„Ich freue mich auf Rostock“, erklärt Lutherbachschafterin Käsmann. Sie sei von ihm und Pastorin Gerlind Froesa-Schmidt vom Vorbereitungsteam „so freundlich eingeladen worden, dass ich sehr gern zugesagt habe, die Predigt zu halten und auch beim anschließenden Segelausflug, der als Dank für ehrenamtlich Mitarbeitende gedacht ist, dabei sein werde.“

Zudem verbindet Margot Käsmann mit der Ostsee „ein Heimatgefühl, da meine Mutter in Hinterpommern bei Köslin aufgewachsen ist und sie und meine Großmutter viel davon erzählt haben. Wenn wir in Urlaub fuhren, ging es an die Ostsee.“ Zudem hat sie vor einigen Jahren ein kleines Häuschen auf Usedom erwerben kö-

nnen. Ganz aktuell aber empfindet sie beim Anblick des Meeres „auch Gefahr, gerade in Zeiten, in denen Tausende von Flüchtenden im Mittelmeer um ihr Leben kämpfen, ertrinken“.

Mit Schiffen verbindet sie auch die Verbreitung der christlichen Botschaft. „Paulus kam mit einem Schiff nach Europa, darum wird es auch in der Predigt gehen.“ Allerdings habe sie als Landesbischofin von der Seemannsmission auch viel gelernt über die schwierigen Bedingungen von Menschen an Bord von Containerschiffen.

Seeleute, für die Schifffahrt harte Arbeit ist, standen bereits am gestrigen Donnerstag im Blickpunkt des 25. Seefahrergottesdienstes in der Kirche zu Warnemünde. Mit dem Zitat von

Gorch Fock „Gottes sind Wogen und Wind, Segel und Steuer aber, dass Ihr den Hafen gewinnt, sind Euer“ als Motto wurde dort auch daran erinnert, dass 1991 die Seemannsmission in Rostock ihre Arbeit aufgenommen hat. „Die Mutter aller Gottesdienste zur Hanse Sail ist der für die Seefahrer“, erklärt Folkert J. Janssen, Diakon der Rostocker Seemannsmission.

Marcus Antonioli sieht keine Konkurrenz: „Während es in Warnemünde um die echten Seeleute geht, feiern wir vor allem mit den Sehleuten.“ Mit dabei sind der Gospelchor der Jugendkirche sowie der freikirchliche Posaukenchor „Rostock Brass“. Und jeder Besucher kann sich aus einem Bastelbogen sein Traumschiff selbst falten.

ZUM 12. SONNTAG NACH TRINITATIS

Himmelslicht

Stefanie Schulten ist Studierendepastorin in Rostock



Ein letztes Mal vor der Sommerpause sehe ich sie beim Gottesdienst zum Semesterabschluss. Abgekämpft vom Lernen und von Prüfungen und gleichzeitig strahlend, weil die Entscheidungen für das nächste Semester getroffen sind:

Lisa, die Ärztin werden will und die nun für drei Monate ins Hospiz von Mutter Theresa nach Kalkutta geht, um für Menschen im Sterben da zu sein – weil Medizin für sie mehr als Hochleistungstechnologie und Leben retten mit hohem Einsatz ist. Kirsten, die sich schon längst als Mann fühlt und auch so kleidet – was in ihrem Umfeld immer mal wieder zu Irritationen führt, und die neben ihrem Studium „Geschichte und Religion im Kontext“ ihren Weg zum Transgender-Mann Schritt um Schritt verfolgt. Als ich ihren klaren offenen Blick sehe, erinnere ich die vielen Gespräche, die wir geführt haben und in denen sie ihre Fragen und Unsicherheiten immer wieder ins Licht des christlichen Glaubens gestellt hat.

Und da ist Lukas, der auf seine leise Art durch sein Leben geht und nach dem Bachelorabschluss nach Göttingen zum Magisterstudium wechselt, der vor drei Monaten mit 22 Jahren ein sehr junger Vater geworden ist und mutig für seine kleine Familie Verantwortung übernimmt.

Sie alle leuchten von innen und sind umstrahlt mit Licht, wenn sie erzählen, wohin der nächste Lebensabschnitt sie trägt und welchen Aufgaben sie folgen. Berufung kann sich also auch weniger machtvoll und gewaltsam ereignen und in einem zarteren Licht aufscheinen, als Paulus es erfahren hat, dessen Lebenskonzept durch die Begegnung mit Christus so erschüttert wird, dass er drei Tage wie geblendet ist und nichts mehr sehen kann.

Berufung kann sich genauso in den persönlichen Lebensentscheidungen zeigen, die Menschen treffen. Und wenn sie dann von innen leuchten, könnte es die Resonanz des Himmelslichtes sein, das sie umstrahlt.

„Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich?“

aus der Apostelgeschichte 9, 1-9

ANZEIGE

EVANGELISCHE HÄUSER IM NORDEN

Beherbergung, Freizeit, Tagung + Bildung aus einer Hand – nachhaltig und zu fairen Preisen

Lieber Melchior, lieber Kaspar, lieber Ballhasar: Wir haben auch Dreibettzimmer.

www.ehin.de



Gegen das Vergessen

Erinnerungen an den Bau der Berliner Mauer vor 55 Jahren



Lutz Rathenow, Landesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen in Sachsen, ist Schriftsteller und gehörte in der DDR zu der Gruppe Jenaer Bürgerrechtler im Raum der Kirche.

Von Lutz Rathenow

An diesem Sonnabend jährt sich zum 55. Mal der Bau der Berliner Mauer. Damit schloss die DDR das letzte Schlupfloch nach West-Berlin – Schlusspunkt der Abriegelung der innerdeutschen Grenze, die bereits 1952 begonnen hatte. Erinnert sei an die Zwangsaussiedlungen, bei der Tausende aus dem Grenzstreifen vertrieben wurden. Der Mauerbau offenbarte das Scheitern der Kommunisten, die ihre Bevölkerung nur mit Stacheldraht und Waffengewalt im Land halten konnten. Die Mauer teilte 28 Jahre, zwei Monate und 28 Tage das Land. Familien, Freunde und Liebespaare riss sie auseinander. Mindestens 138 Menschen wurden bei dem Versuch, den Todesstreifen zu überwinden, in Berlin getötet.

Das Wissen um den Mauerbau und seine Folgen sind essenziell wichtig, wenn wir heute den Wert eines vereinten Europas in Freiheit und ohne Grenzen behaupten wollen. Gerade junge Menschen, die Unfreiheit und Eingesperrt-Sein nicht aus eigenem Erleben kennen, sollten davon erfahren, um für die Gefährdung demokratischer Grundwerte sensibilisiert zu sein. Dazu müssen wir neue Wege der Vermittlung gehen, die Geschichten immer wieder neu erzählen.

Eine Möglichkeit, Erinnerungsarbeit neu zu sehen und lebendig zu halten, ist der 100-Meilen-Berlin-Lauf. Er folgt dem ehemaligen Mauerweg und steht unter dem Motto „100 Meilen gegen das Vergessen“. Seit 2011 gibt es diesen Lauf der Superlative, der zunehmend mehr internationale Gäste anzieht. Viele Teilnehmer kommen auch wegen der historischen Dimension, denn jedes Jahr erinnert der Lauf ganz konkret an ein Maueropfer.

In diesem Jahr ist es Karl-Heinz Kube, der am 16. Dezember 1966 bei einem Fluchtversuch im Alter von 18 Jahren erschossen wurde. Seine Kontefiere trägt auch die Medaille für die erfolgreiche Teilnahme am Lauf mit seinen Gedenkstationen.

Beilagenhinweis: Der gesamte Ausgabe sind die Beilagen „Avena GmbH“ und „Benjamin“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Götzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80,
Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818,
baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteurin:
Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@
kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de
Syllbille Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055
Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@
kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055
Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,
leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Etsner, 0431/55 27 79 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de,
Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:
Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthias, Allison Neel
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint
wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich
Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des
vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit
einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen
sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich
zulässigen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des
Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für
unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

Zum Dialog gehört Kritik

Islamischer Theologe Ourghi rät den Kirchen von Kooperation mit konservativem Islam ab

Zum Dialog mit dem Islam gehört Kritik. Den Islam vonseiten der Kirchen vor allem in Schutz zu nehmen, sei zwar löblich, gehe aber an der Realität vorbei, so der islamische Theologe Abdel-Hakim Ourghi. Er rät von einer Zusammenarbeit mit dem konservativen Islam ab. Sie könnte fatale Folgen haben.

Von Abdel-Hakim Ourghi
Die Gewalttaten der Islamisten verglich Papst Franziskus kürzlich mit gewalttätigen Christen in der Geschichte der katholischen Kirche. Seiner Meinung nach sei der Islam nicht gleichzusetzen mit der Gewalt im Namen des Islam durch Fundamentalisten. Deshalb möchte der Papst den Islam nicht als terroristisch oder gewalttätig brandmarken.

Eine wahrlich liebevolle Haltung legt der Papst da an den Tag. Selbstverständlich darf man Muslime nicht pauschal verurteilen. Nicht alle Muslime laufen seit gut 1400 Jahren mordend durch die Welt. Möglicherweise ist die Meinung des Papstes „typisch christlich“. Als Wissenschaftler mit muslimischer Sozialisation spüre ich die Demut des katholischen Oberhauptes, das sich nicht über andere stellt, auch nicht über eine andere monotheistische Religion. Denn zum Christentum gehören die Gebote: „Liebe deinen Nächsten und liebe deine Feinde!“

Kein mordender „Christlicher Staat“

Ich beurteile jedoch die Gewaltfrage im Islam aus innermuslimischer Sicht anders. Es gibt keinen sogenannten Christlichen Staat (CS), der überall, auch in den europäischen Metropolen, religiös motivierte Verbrechen begeht. Die Gefahr von politischer Gewalt ist nicht aus der Welt zu schaffen durch die Unterschei-



dung zwischen muslimischen Extremisten und dem Islam in seinem friedfertigen Selbstverständnis. Auch die Auffassung, dass die Extremisten keine Muslime seien, gibt die Naivität solcher apologetischen Thesen preis. Denn den Islamisten dienen als Handlungsanleitung doch einige medizinische Koranpassagen (622 bis 632) und das politische Handeln des Propheten selbst, somit kanonische Quellen der islamischen Rechts- und Religionslehre. Für Islamisten gelten der Koran und die Tradition des Propheten zeitlos.

Der EKD-Vorsitzende Bedford-Strohm plädierte für „einen flächendeckenden Islamunterricht in Deutschland“. Es ist für mich als Muslim erfreulich zu sehen, wie sehr das Christentum um den interreligiösen Dialog bemüht ist. Aber das Problem ist, dass die Kirchen dabei mit den konservativen muslimischen Dachverbänden, die von staatlichen Stellen aus ihren Herkunftsländern gesteuert werden, ein Gegenüber haben, dessen Wortführer sich als Inhaber der absoluten Wahrheit betrachten und die die Muslime als die beste Gemeinschaft, die Gott je gestiftet hat, ansehen.

Mir scheint sehr wichtig, um welchen Islamunterricht es sich handeln soll und um welchen Dachverband als Gesprächspartner bei seiner inhaltlichen Gestaltung. Daraus ergibt sich für mich eine weitere Frage: Welcher Islam gehört zu Deutschland? Deutschland benötigt dringend einen reflektierten Islam, der die Freiheit des Individuums als höchstes Gut auch im westlichen Kontext betont.

Tatsächlich sind die muslimischen Verbände noch meilenweit davon entfernt, einen aufgeklärten, humanistischen Islam zu etablieren, der ihnen eine den Kirchen vergleichbare Rolle in der deutschen Gesellschaft ermöglichen würde. Die Emanzipation der im Westen lebenden Muslime ist ihnen ein Dorn im Auge. Die Wortführer der Dachverbände bevorzugen einerseits die meisterhaft stilisierte Pflege der Opferrolle, andererseits schlagen sie in der Öffentlichkeit den Ton des Überlegenen an, der zu fordern und nicht so sehr zu geben hat. Und sie haben damit Erfolg. Einerseits verkaufen sie den Islam politisch ambitioniert nach außen als „Religion des Friedens“, andererseits predigen sie ihn

heimlich in den Gemeinden nach innen als „gottesrechtliche Gesellschaftsordnung“.

Von einzelnen christlichen Würdenträgern hörte ich, dass sie mit Neid auf volle Moscheen beim Freitagsgebet blicken, während ihre eigenen Gotteshäuser leer blieben. Da schleicht sich bei mir der Verdacht ein, man erhoffe sich mit der Zusammenarbeit mit den konservativen Dachverbänden, wie etwa DITIB, Zentralrat der Muslime, Islamrat und Verband der Islamischen Kulturzentren, eine Wiederbelebung des Glaubens an sich. Als ob Gott in Europa ohne den Islam verloren wäre! Aber von einer Kooperation mit dem konservativen Islam rate ich den Kirchen dringend ab. Der Traditionsabbruch im Christentum kann nicht durch die Spritze Islam wiederbelebt werden.

Eine Zusammenarbeit mit den muslimischen Dachverbänden, die sich als Inhaber der absoluten Wahrheit betrachten, ist höchst tragisch und könnte fatale Folgen haben. Denn hierdurch wird kein liberaler und moderner, sondern ein konservativer Islam gefördert. Solch ein unzeitgemäßes Verständnis des Islams kann der Kirche zu keinem geistigen und spirituellen Antrieb verhelfen, sondern führt zu einer gefährlichen Konkurrenz, die mit der Zeit zum Verhängnis wird. Das ist eine unheilvolle Allianz mit desaströsen Folgen für die beiden Kirchen.

Eine differenzierte Islamkritik im Rahmen eines Aufklärungsprozesses, auch vonseiten der Nichtmuslime, muss zum Gespräch mit dem Islam gehören.



Abdel-Hakim Ourghi ist Islamwissenschaftler und lehrt und forscht an der Pädagogischen Hochschule Freiburg.

LESERBRIEFE

„Solutus Christus“ kein Hindernis im Dialog

Zum Glaubenskurs „Reformation und zu dem Bericht über das Impulspapier zum Dialog in Ausgabe 27, Seite 2, schreibt Dr. Jürgen Cremer, Eppstein:

Den Glaubenskurs Reformation verfolge ich mit Spannung und Begeisterung – großes Kompliment an Ihre Kirchenzeitung! Ebenso gefallen mir auch die neue Aufmachung und Ihre Themensetzungen sehr gut. In Nr. 27 nun auf Seite 2 lese ich, dass sich die EKD von Luthers Abgrenzungen gegenüber dem Islam distanzieren, und ich frage mich, wieso das „reformatorische“ (?) „solutus Christus“ hier quasi infrage gestellt wird. Wieso ist „solutus Christus“ reformatorisch? Ich halte „solutus Christus“ für biblisch wie zum Beispiel dieses Zitat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Evangelium des Johannes 14, 6), „Sola scriptura“ (allein aufgrund der Schrift – das soll wohl die Bibel sein) ist doch nicht weniger „exklusiv“.

Sind denn andere Religionen weniger „exklusiv“? Ich sehe mich jedenfalls nicht weniger dialogfähig mit dieser „Exklusivität“ als

ohne sie. Ich lasse diese Fragen einfach mal stehen und werde sehen, ob mir das EKD-Impulspapier weiterhilft.

Vorbilder gesucht

Zur wöchentlichen Kolumne „Gretchenfrage“ auf Seite 16 erreichten uns wieder verschiedene Meinungen. So schreibt Pastor Burkhard Senf, Hamburg-Harburg:

Ich lese jede Woche die Gretchenfrage, weil ich das Format an sich sehr ansprechend finde. Bei der Auswahl der Interviewten ist mir allerdings aufgefallen, dass sie zwar zum Teil prominent waren, aber entweder aus der Kirche ausgetreten waren, nicht an Gott glauben (jedenfalls nicht im christlichen Sinne) oder sich etwa aus verschiedenen Religionen zusammengesucht hatten. Ich finde es gut, dass es nicht nur „Mainstreamchristen“ sind, die Sie fragen. Ich glaube aber, dass unsere Kirche viel mehr prominente Vorbilder nötig hätte, die überzeugte Christen sind. Die gibt es sicher auch. Ich würde mich freuen, wenn ich also bald wieder von christlichen Überzeugungen lese, die mich anregen und in meinem Glauben bestärken und zum Nachdenken anregen.

Zur selben Kolumne schreibt Wilhelm Graf von Schwerin, Woldegk-Göhren:

Seit längerer Zeit interessieren mich die Themen der „Gretchenfrage“ bzw. noch mehr die Antworten. Eigentlich gibt es offensichtlich keinen der Befragten, der eine eindeutige, klare Antwort geben kann, will oder möchte. Jeder redet um den heißen Brei herum. So auch wieder Patricia Schäfer in der Nr. 31. Kann man die Befragten nicht darauf hinweisen, dass sie, bevor sie ins Schwafeln kommen, erst einmal die Frage beantworten sollen? Man bekommt den Eindruck, nicht nur, dass ihnen die Frage unangenehm ist, sondern sie auch keine Antwort haben. Sie könnten ja die gesparten Steuern etc. nennen, aber zu sagen, dass „... was ich in die Welt hineinbringe, kommt auch zu mir zurück...“ ist schwach, schwächer, am schwächsten! Der jeweilige Fragesteller müsste nachfassen, wir wollen ja lernen, woran es uns fehlt, was wir verändern oder ergänzen müssen.

Und Dr. Angelika Rosenfeld aus Bad Doberan schreibt dazu:

Von einer Kirchenzeitung erwarte ich, ähnlich wie von einer Mitarbeiterzeitschrift eines Unternehmens, dass sie für die Kirche wirbt. Die Rubrik „Gretchenfrage“

tut dies mit Sicherheit nicht, im Gegenteil: Bekenntnisse zur Religionslosigkeit oder zu religiösem Mischmasch (Glaube an die Wiedergeburt) werden kommentarlos abgedruckt. Hoffentlich ist bald Schluss damit.

Der innere Teil der Kirchenzeitung „vor Ort“ hebt sich aus meiner Sicht stets positiv vom allgemeinen Teil ab. In der aktuellen Ausgabe hat mir der Artikel über die Ruine von Rolofshagen besonders gut gefallen.

„Gnade“ aktuell

Zur Sonntagsbetrachtung in Ausgabe 32, Seite 1, schreibt Dr. Jens Nieling aus Putbus:

Wo steht auf unserer Werte-Skala Gnade? In welchem Verhältnis stehen Gnade und Leistung zueinander? Vielen Dank für den Beitrag „Schwierige Gnade“ von Tilman Baier. Eine kleine Geschichte, die das „alte Wort Gnade“ mit großer Aktualität in bewegender Weise genial erklärt.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.



**Glaubenskurs
Reformation**
der Evangelischen
Wochenzeitungen
im Norden, **Folge 33**
Teil 6
**Die hellen Seiten der
Reformation**

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Können E-Mails und Blogs das sein und werden, was zu Luthers Zeiten die seelsorgenden Briefe waren?
2. Wie verhält sich einerseits die Autorität des Seelsorgenden und andererseits das Festhalten daran, dass jedes Gemeindeglied Seelsorger ist, bei Luther? Was erleben wir von dieser bleibenden Spannung?
3. Seelsorge ist Gemeindeaufgabe: Was brauche ich, um ein seelsorgendes Gemeindeglied zu werde?
4. Was braucht eine reformatorische Kirche heute, um eine tröstende Kirche zu sein?

Zugang zum Thema:

– Ein Beispiel für Luthers eindrückliche briefliche Seelsorge gegenüber dem Lebenserschöpften Friedrich dem Weisen: Vierzehn Tröstungen für Mühselige und Beladene, Weimarer Ausgabe 6, Seiten 99–134

In den Tischreden bezeichnet Martin Luther sich als einen „Arzt kranker, beschädigter und toter Gewissen“. Er schrieb viele Briefe, sprach über Gefühle und Glauben. Auch Luther brauchte einen Seelsorger. Und der hatte Humor.

Von Christina Maria Bammel
Briefe schreiben, eine wunderbare, wenn auch in die Jahre gekommene Gesprächsweise! Wieviel Stärkung in den Zeilen liegt, wenn sie einfühlsam und mit etwas Zeit geschrieben sind. Wer sie empfängt und zu lesen weiß, behält ein Wort in Gedanken und freut sich darüber, so bedacht zu sein.

Luthers seelsorgerliches Handeln war maßgeblich briefschreibendes Handeln. Seine Korrespondenz in Sachen Seelsorge ist atemberaubend. Sie hat ihm gar selbst oft vor lauter Schreiblast den Atem genommen. An Fürsten, Bürger, Amtspersonen, Kollegen, Lehrer, Handwerker schrieb er, an Bauern eher nicht. Viele Frauen sind unter den Adressaten.

Die Themen der Menschen damals ähneln den heutigen: Beziehungs-, Ehe- und Existenzfragen, Bestärkung, dort, wo schwer gezweifelt wird, Fragen nach Leben und Tod, Verluste durch Tod, Suizid, der verfrühte Tod etwa von Kindern, aber auch Arbeitslasten, erdrückende Verpflichtungen können zum Thema der Seelsorge werden. Streit und der Umgang mit Schwächen, Gewissensdruck, Krankheit, Rückzug und Einsamkeit, die Reihe der seelsorglichen Themen ist länger.

Wenn Luther begann mit „Euch bewegt, ob“, „Ihr seid hochbekümmert, weil“ oder „dass Gott Euch Euer liebes Weib genommen“, bringt er das Problem auf den Punkt. Er fühlt mit: „Das ist mir wahrlich leid, das weiß Gott, der mein Seufzen hört.“ Er gesteht auch mal zu, dass er vor lauter Schmerz gar nicht weiß, was er noch sagen könnte. Oft folgt darauf dialogisch mit dem Empfänger eine Auseinandersetzung und ein praktischer Rat, auch mal pädagogisierender: „Darum glaube das“, „haltet fest“, „müsst ihr so sprechen“. Am Ende des Schreibens wird dann der Sack zugebunden: „Wenn Euch gute Leute trösten, so lernet ja glauben, dass Gott solches zu Euch sagt. Folget dem und zweifelt nicht.“ Schweremütigen gibt er gar mit auf den Weg: „Hiermit fröhlich Gott befohlen.“

Trost des Evangeliums

Martin Luther als Seelsorger



Martin Luther empfing und schrieb viele seelsorgerliche Briefe. Das Foto zeigt die Schauspieler Karoline Schuch als Katharina von Bora und David Striesow als Martin Luther bei Proben im Mai 2016 während der Dreharbeiten zum Film „Katharina Luther“. Foto: dpa

Die Wucht der Autorität des Seelsorgers ist greifbar. Er zieht sie aus dem göttlichen Mandat: „Gott hat's befohlen, dass ein Mensch den andern trösten soll, und will auch, dass der Betrübe solle glauben solchem Trost, als seiner eignen Stimme, so höret nun, was wir in Gottes Namen zu Euch sagen.“

Seelsorge ist Gottes Tat. Gott selbst redet durch Wort und Trost. Luther bringt auch sein Fühlen ein, jammert zuweilen, zeigt, dass auch er mal verletzt oder wütend ist oder der Melancholie so gut wie gar nicht Herr wird. Regelrecht anweisend geht Luther vor, wo, wie er sagt, dem Teufel das Haupt geboten werden muss: „Man muss dem Teufel das Kreuz ins Angesicht schlagen.“

Luthers Ansporn, sich aggressiv dem Teufel zu stellen, mag man finden, wie man will. Es leuchtet allemal ein, dass es um die Ermutigung geht, den schweren und traurigen Gedanken Raum zu entziehen. Sicher hatte die briefliche Nähe Grenzen. Es braucht persönliche Nähe. Der Seelsorger oder auch „Seelwarter“, wie Luther ihn nennt, orientiert im Predigen, indem er unterweist, indem er sich sorgt um die Seele, wenn sie lebensmüde, angefochten, zerrissen ist. Luthers gesamte Theologie wurde ihm unter der Hand immer wieder neu zur Sorge um die Seele der sich ihm Anvertrauenden – als Trost.

Trost im strengen Sinne besteht nicht darin, „eine Aufbesserung unserer Schwachheit zu erleben, vielmehr darin, mitten in unserer Schwachheit durch den Glauben von uns selbst weggekehrt zu werden zu Christus hin“ (Georg Ebeling). Wer tröstet, deckt nicht zu, sondern auf, verhallmüht nicht, sondern wird gegebenenfalls gar verschärfen, was zu sagen ist. Da braucht er etwas Mut zur Weisung. Der ganze Schatz der Seelsorge besteht im Grunde aus Trost, der nicht zu verwechseln ist mit Rührseligkeit.

Trost wird für Luther eine kämpferische Sache, die den Betroffenen von

sich selbst wegziehen soll. Das stellt den Kranken oder Angefochtenen und dem Sterben Nahen auf einen festen neuen Boden außerhalb seiner selbst. Trösten führt zu neuen Widerstandskräften, da der Betroffene auf neuem Grund steht. Trost wird damit auch zum Trotz gegen den Studel der In-sich-selbst-Verlorenheit und Auf-sich-selbst-Stehen-Müssen. Mit Luther gesprochen: im Predigen Stellung beziehen zum Trotz gegen den Teufel, dessen Lügenmacht und heillose Wirkung genannt werden muss: „Gott hat uns Predigern befohlen, die Seele zu unterrichten und zu trösten“ und zwar als entfaltete Kreuzestheologie bezogen auf Christus und die Schrift. Der Ursprung der Seelsorge ist Christus als Arzt und Hirte.

Seit den Klostertagen buchstabiert Luther dies in engem Austausch mit seinem Generalvikar Johann von Staupitz durch. „Nirgends als in den Wunden Christi wird die Prädestination verstanden und gefunden, denn es steht geschrieben: diesen

„Ohne Doktor Staupitz wäre ich in Seelennot und Anfechtung erlosfen und längst in der Hölle.“

Martin Luther

(Christus) hört.“ Den Einfluss des Spirituals Staupitz beschreiben Luthers eigene Worte am besten: „Wenn mir Dr. Staupitz oder vielmehr Gott durch Doktor Staupitz nicht herausgeholfen hätte aus Seelennot und Anfechtung, so wäre ich darin erlosfen und längst in der Hölle.“

Der Augustinereremit und Wittenberger Universitätsgelehrte wirkte, so viel wir wissen, sehr anerkannt durch seine Predigt- und Seelsorgetätigkeit in den wachsenden Städten des 16. Jahrhunderts. In Erfurt sind sich beide begegnet. Bekannt ist die Anekdote, dass der entmutigte und kränkelnde Luther einmal meinte, er werde die Promotion zum Doktor der Theologie nicht mehr erleben, woraufhin Staupitz intervenierte: „Es ist gleich recht. Unser Herr Gott hat jetzt viel zu schaffen im Himmel; wenn Ihr sterbt, so kommt Ihr in seinen Rat, denn er muss auch einige doctores haben!“

Der fromme Mönch lebte predigend und seelsorgend aus der persönlich erfahrenen Geborgenheit in der Liebe Gottes. Er maß gemeinsam mit Luther aus, dass die Suche nach Frieden in Jesus Christus auf den Wegen der Meditation (meditatio) und des Gebetes (oratio) entlang führt, begleitet auch in Anfechtung (tentatio). Die Anfechtung treibt zum Wort hin.

Seelsorge ist Aufgabe aller Gemeindeglieder

Die Schrift wurde für Luther zum eigentlichen Raum der Seelsorge: Hier spricht Christus die beschädigte, kranke und sterbende Seele an. Aber sie ist nicht als Ratgeber und Rezeptbuch für den einzelnen Fall zu degradieren. Angefochten zu bleiben, bestimmt auch das Leben des Gerechtfertigten. Luther hat das durchschritten. „Und da tröste ich mich auch so, wie ich Euch hier tröste“, setzt Luther unter seine Briefe, wenn er seine Grenzen nennt, sich selbst anklagt, er sei ja nur ein ungeschickter Tröster. Berührt sind hier jene Widersprüche, in die man sich

selbst als Seelsorger stellt: offenherzig und machtlos, zur Versöhnung aufrufend und dabei doch kaum fähig, Streit dranzugeben, hohe Ansprüche – persönlich schwer zu halten.

Auch wenn laut Luther nahezu jeder Aufgabenbereich eines Pfarrers von Seelsorge bestimmt ist, sind im Sinne des Priestertums aller Glaubenden im Gespräch unter Geschwistern alle Christen beteiligt und beauftragt.

Bei allem zeitlich Gebundenen der Seelsorge des Martin Luther – wichtig bleibt: Seelsorgende sind zeitlebens selbst auf Seelsorge angewiesen. Seelsorge nimmt den ganzen Mensch in den Blick und umschließt auch Leibsorge und den Trost des irrenden, traurigen, aber im Evangelium getrösteten Gewissens. Das wird mit dem Trost ins Freie gestellt, wird so zu „Christi Brautbett“. Seelsorge überhaupt stellt ins Freie, was sich auch in Sprache und Haltung zeigt. Suggestion und Manipulation verbieten sich.

Luthers Seelsorge-Schule lehrt, dass die Hilfe zum Leben in aller Geborgenheit und Endlichkeit in der Grundspannung von Annahme und Aufbegehren nicht trennt zwischen den großen Heilsfragen und dem irdischen Klein-Klein. Schließlich ein Aspekt, der hier zu wenig beleuchtet wurde: Wir können uns nicht den politischen Situationen entziehen. Auch das gehört zur Glaubwürdigkeit unseres seelsorglichen Auftrages.

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses:
Spalatin; Diakonie; Der Teufel vergiftet das Getreide;
Bibelstellen: 1. Könige 19, 1–18; Galater 6, 2. Korinther 1, 4–5;

Literatur:
– Gerhard Ebeling, Luthers Seelsorge an seinen Briefen dargestellt, Mohr Siebeck, Tübingen 1997
– Christian Möller, Martin Luther, in: Geschichte der Seelsorge in Einzelporträts, Vandenhoeck & Ruprecht, II, Seiten 25–44



Christina Maria Bammel ist promovierte Theologin und Oberkonsistorialrätin für den Bereich Kirchliches Leben in der EKBO. Foto: privat

ANZEIGE

Die Reformationsbotschafterin
Margot Käßmann
und der Lutherkenner
Ralph Ludwig:
95 Stichworte von Ablass über
Freiheit und Liebe bis Türken.
Zum leichten Einstieg in
die Gedankenwelt der
Reformation mit zahlreichen
Originalzitaten.

Margot Käßmann/Ralph Ludwig
95 x Reformation
Ein kleines ABC

176 Seiten, gebunden,
16,90 Euro
ISBN 978-3-7859-1196-9

Lutherisches Verlagshaus GmbH • www.glaubenssachen.de

Das Zitat:

Die im Amt der Kirche, das heißt die Prediger und die Seelsorger, mögen lernen, wie sie sich gegen die Gebrechlichen und die Schwachen halten sollen. Die sollen sie auch so erkennen lernen, wie Christus uns kennet. Das heißt sie sollen nicht sauer und rauh gegen sie losfahren mit Drängen und Poltern oder mit Verdammn ..., sondern gelinde und säuberlich mit ihnen handeln und ihre Schwachheit tragen, bis sie stärker werden.
Evangelium am 2. Sonntag nach Ostern, aus der Sommerpostille Crucigers 1544, WA 21, 337, 30–36 Brief an die Gemeinden des Languedoc, 1562

„Den Siegerkranz erringen“

Die Bibel und der Sport



„Lauf, damit ihr den Siegerkranz erringt“, schreibt Paulus. Wettkampf auf einer altgriechischen Vase.

Der Monat August steht im Zeichen Olympias. Nirgendwo im Sport wird das Auf und Ab des Siegens und Verlierens so deutlich verspürt wie bei diesem alle vier Jahre stattfindenden Wettkampf der Athleten aus aller Welt. Ein Sieg gebiert neue Helden, während die Sterne anderer versinken. Ihre Statuen fallen zu Boden, sobald sie selbst mit ihrer Leistung ins Straucheln geraten. Nur wenigen ist der Aufstieg in den „sportlichen Olymp“ beschieden.

Von Volker Steinbrecher

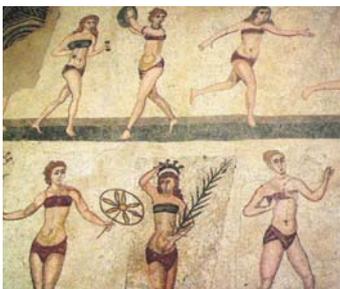
Die Gemeinde der Sport-Fans vergöttert die Sieger und wendet sich enttäuscht von denen ab, die nicht zu den Siegern gehören. Die „Liturgie“ der Olympiade hat ihre eigenen harten Regeln. Der Zweite ist und bleibt der erste Verlierer.

Angesichts dieser Beschreibung des Sports als mediengerechten und ökonomisch ausgefüllten Wettkampf ist es kaum vorstellbar, dass die Bibel überhaupt eine Verbindung zum Sport aufweist. Zwar wird der Körper des Menschen im Neuen Testament sogar als Tempel Gottes beschrieben. Aber wenn man in den 1. Timotheusbrief blickt, so kann man im 4. Kapitel, Vers 8 lesen: „Die leibliche Übung ist wenig nützlich; aber die Frömmigkeit ist zu allen Dingen nützlich und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“

Doch Paulus, der Apostel, verwendet in seinen Briefen trotzdem Bilder, die dem Sport entnommen sind. Im 1. Brief an die Korinther schreibt er im 9. Kapitel in den Versen 24-27: „Wisst ihr nicht, dass die Läufer im Stadion zwar alle laufen, aber nur einer den Siegespreis bekommt? Laufen so, dass ihr ihn gewinnt! Jeder Wettkämpfer lebt aber völlig enthaltsam: jene tun dies, um einen vergänglichen Siegeskranz zu bekommen, wir aber einen unvergänglichen. Darum laufe ich nicht wie einer, der ziellos läuft. Ich boxe nicht wie einer, der nur in die Luft schlägt, sondern ich treffe mit meinen Schlägen den eigenen Körper und mache ihn mir gefügig, damit ich nicht etwa anderen predige und selbst untauglich dastehe.“

Natürlich kannte man in Korinth die Isthmischen Spiele, die seit 44 nach Christus wieder zur Ehre des Gottes Poseidon gefeiert wurden. Nur einen Siegeskranz gab es bei diesen Spielen zu erringen. Diesen zu erringen, ruft Paulus die Christen auf. Aber er distanziert sich deutlich von der Sportideologie des Hellenismus. Der Christ kämpft um den unvergänglichen Siegeskranz. Der Laufwettkampf ist dem Apostel Paulus aber gleichnisfähig für seine Verkündigung: Um des einzigartigen Zieles, um des ewigen Lebens willen lohnt sich der ganze Einsatz aller Kräfte.

Der Sieg, von dem Paulus schreibt, wird aber nicht gegen Menschen errungen. Es gehört für ihn eine ganz bestimmte Kultur des Siegens zum Christenleben: Es gibt immer nur den Siegeskranz für mich, nie aber nehme ich ihn anderen weg, wenn ich ihn erringe.



Sport auch für Frauen galt später als dekadent. Mosaik in der Villa Romana del Casale auf Sizilien.



Verlorene Unschuld

Die Olympischen Spiele zwischen Politik und Kommerz

Ein Lorbeerkranz als Siegerprämie reicht schon lange nicht mehr.
Grafik: pixabay

Die Olympischen Spiele wurden ursprünglich als Beitrag zum Frieden ausgeführt. Doch dieser Traum ist schon lange ausgeblüht. Spätestens seit dem Missbrauch durch die Nationalsozialisten vor 80 Jahren in Berlin ist deutlich: Olympia wird auch durch Politik und Kommerz geprägt. Auch jetzt in Rio de Janeiro zeigten sich die Schattenseiten.

Von Thomas Lackmann und Tilman Baier
Friedliches Bild der Olympischen Spiele – die Wahrheit sieht anders aus. Äußerst drastisch schilderte

zuletzt der Erzbischof des brasilianischen Porto Velho, Roque Paloschi, die Zustände in seinem Land. In ganz Brasilien herrsche vor Olympia ein regelrechter „Krieg, der die Auslöschung der Armen und auch der Jugend bewirken soll“.

Paloschi ist Präsident des brasilianischen Indianermissionsrates CIMI. Rund um die Olympischen Spiele in Rio de Janeiro würden Bewohner gewaltsam aus ihren Häusern vertrieben, Steuergelder verbrannt und arme Menschen noch mehr benachteiligt als bisher.

Für Paloschis Vorgänger Erwin Kräutler sind sportliche Großereignisse wie die Fußball-WM 2014 und Olympia 2016 eine Fortsetzung von „Panem et Circenses“ (Brot und Spiele), mit denen schon im alten Rom die Bevölkerung „politisch mundtot“ gemacht werden sollte. Die genannten Events sollen nach den Worten des Bischofs „von der Krise ablenken, in der Brasilien steckt“.

Themen wie politische Korruption, Zika-Virus und Politikverdrossenheit haben nach den Worten des Bischofs das Großevent Olympia überlagert. Laut Kräutler

haben Medien und Justiz ihre politische Unabhängigkeit aufgegeben, Politiker aller Parteien seien in Korruptionsskandalen verstrickt.

Nichtregierungsorganisationen (NGOs) betreiben darum Aufklärungsarbeit auch in Europa. Im deutschsprachigen Raum sind es zum Beispiel der Verband „Nosso Jogo“, portugiesisch für „unser Spiel“, in dem vor allem katholische Jugendorganisationen wie die Dreikönigsaktion aktiv sind, oder die Aktion „Rio bewegt. Uns“.

Kritik an Verletzung von Menschenrechten

Doch die NGOs belassen es nicht bei der Aufklärung. Deutliche Kritik richtete auch „Nosso Jogo“ an das Internationale Olympische Komitee (IOC). „Menschenrechte müssen bei Vergabe, Vorbereitung und Durchführung von Olympischen Spielen gelten. Es ist nicht zu tolerieren, dass Sportevents auf dem Rücken der Ärmsten ausgerichtet werden.“ Das in der „Agenda 2020“ schon gegebene Bekenntnis zu Menschenrechten müsse das IOC endlich umsetzen und Druck auf lokale Behörden für den Stopp von Menschenrechtsverletzungen ausüben. Keiner dürfe unter Olympia leiden.

Durch Mitwirken anderer NGOs wie Amnesty International, Terre des Hommes international sowie dem Olympia-Volkskomitee in Rio gelang es Ende Juni, das Thema auch in Genf beim Menschenrechtsrat der UNO zur Sprache zu bringen. Ebenso kam es zu einem Gespräch mit IOC-Entwicklungsdirektor Philip French.

„Boykott ist keine Lösung“

Sportbeauftragter der Kirchen Volker Jung zum Thema Doping

Die olympische Idee von einem fairen sportlichen Wettkampf gefällt Volker Jung. Der Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und Sportbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) kritisiert aber die Vergabepraxis für sportliche Großereignisse. Im Gespräch mit Rita Deschner und Renate Haller fordert er, bei künftigen Entscheidungen soziale und ökologische Fragen stärker zu bewerten als ökonomische.

Welche Rolle spielt Sport in Ihrem Leben?

Volker Jung: Sport ist für mich außerordentlich wichtig. Er ist etwas, bei dem ich das Gefühl habe, dass es mich stärkt. Und zwar nicht nur körperlich – Sport entspannt mich und gibt mir neue Kraft.

Sie sind Sportbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland. Was hat Kirche mit Sport zu tun?

Zum einen: Wir glauben, dass Gott uns Menschen geschaffen hat mit Leib und Seele. Der Körper ist uns auch gegeben, dass wir gut und respektvoll damit umgehen. In der Bibel bezeichnet ihn Paulus sogar als „Tempel des heiligen Geistes“ (1. Korinther 6, 19). Dabei geht es gerade nicht darum, den Leib zu vergöttern, sondern als gute Gabe zu würdigen. Sofern man es kann, gehören Bewegung und Sport für mich zu einem guten Umgang mit dem Körper. Die zweite Dimension ist die gesellschaftliche: Kirche und Sport haben einiges gemeinsam. Beide kön-

nen zum Zusammenhalt der Gesellschaft beitragen. Und Integration zum Beispiel ist für Kirche und Sport ein ebenso großes Thema wie der Kampf gegen Rassismus.

Was gehört zu Ihren Aufgaben als Sportbeauftragter?

Eine Aufgabe ist es, Kontakte zu den Spitzenverbänden zu pflegen, etwa zum Deutschen Olympischen Sportbund oder dem Deutschen Fußballbund. Dabei gilt es, da zusammenzuarbeiten, wo es geht, und für gemeinsame gesellschaftliche Ziele einzutreten.



Volker Jung ist Sportbeauftragter der Evangelischen Kirche.

ten. Auch ethische Fragen spielen eine große Rolle. Hin und wieder ist der Sportbeauftragte gefragt, in sportethischen Fragen die christliche Perspektive darzustellen. Vertreten und vernetzen möchte ich auch, was die einzelnen Landeskirchen für den Bereich Kirche und Sport leisten; sie tun einiges. Und schließlich gibt es bei manchen sportlichen Großereignissen Gottesdienste, in denen ich mitwirken werde.

Was fasziniert Sie am olympischen Wettbewerb?

Ich finde die olympische Idee im Kern prima. Wie der Erfinder der modernen olympischen Spiele Baron Pierre de Coubertin sagte, sollen sich die jungen Menschen nicht auf den Schlachtfeldern bekriegen, sondern einen fairen sportlichen Wettkampf miteinander pflegen und damit einen Beitrag zur Völkerverständigung und zum Frieden leisten. Das ist mehr denn je gefragt.

Brasilien befindet sich in einer tiefen Krise. Sind unbeschwertere Spiele, die viel Geld kosten, angesichts von sozialem Elend angebracht und möglich?

Unbeschwert feiern kann man sicher nicht. Ich halte es auch für falsch, vor den Problemen im Land die Augen zu verschließen. Umgekehrt muss man sagen, dass solche großen Sportereignisse auch immer die Chance bieten, sich den Problemen zu stellen.

Dennoch habe ich Anfragen an die Vergabepraxis. Ich würde mir wünschen, dass man im Vorfeld sehr viel genauer hinschaut. Welches Bewusstsein für die Probleme in einem Land bringt eine Bewerbung für Olympia mit sich? Sind die Konzepte auf Nachhaltigkeit angelegt, können sie dem Land dauerhaft nutzen oder baut man Sportarenen, die hinterher leer stehen?

Sportliche Großereignisse müssen auch in ihrem politischen Umfeld gewürdigt werden. Olympische Spiele in einer Diktatur zu veranstalten und diese damit zu



Sportbegeistert: Volker Jung beim Bogenschießen Landeskirche Hessen-Nassau im Mai.

stützen, geht meines Erachtens gar nicht. Es muss auch geprüft werden, unter welchen Arbeitsbedingungen die Sportarenen gebaut werden. Denken wir etwa an die geplante Fußball-Weltmeisterschaft in Katar. Ich habe große Probleme damit zu sehen, dass man in der Wüste Sportarenen baut. Katar ist vielleicht nicht das richtige Land für den Fußball. Oft spielen bei der Vergabe die Reputation und ökonomische Motive eine viel zu große Rolle anstelle der ökologischen und sozialen Fragen.

Sie betonen, dass Kirche und Sport gemeinsame Aufgaben haben, wie etwa den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken. Klar ist aber auch: Wer bei Olympia teilnimmt, will gewinnen. Der Nächste ist also vor allem ein Konkurrent?

Anders erging es 1936 in Berlin Kritikern der politischen Entwicklung im NS-Staat, die versuchten, die Olympischen Spiele für ihren Protest zu nutzen. Denn gute Stimmung war aus Staatsräson wegen des weltweiten Kampenlichts im Frühjahr und Sommer 1936 besonders angesagt. In einer Denkschrift versuchte darum eine „Vorläufige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche“, im Licht Olympias ihre Kritik zur Lage der Nation „an den Führer und Reichskanzler“ zu richten.

In diesem schärfsten offiziellen Statement der Protestanten während der NS-Zeit wurde dem Diktator im dritten Jahr an der Macht zwar „ehrerbietiger Gruß“ entboten und Fürbitte zugesichert. Dann aber heißt es: „Wie nie seit 1918“ werde ihre Kirche von Staat und Partei offen angegriffen. „Klare Frage an den Führer: Ob die Entchristlichung Regierungskurs sei? „Keine Macht der Welt vermag die Kirche Gottes zu zerstören“, schreiben sie, doch würden Deutschlands „getaufte Christen mit zeitlichem und ewigem Unheil bedroht“. Hitlerverehrung finde statt, wie sie „nur Gott zukommt“. Und „wenn hier Blut, Volkstum, Rasse und Ehre den Rang von Ewigkeitswerten erhalten, wird der evangelische Christ durch das erste Gebot gezwungen, diese Bewertung abzulehnen“, heißt es in der Denkschrift.

Der von einem Ministerium kontrollierten Kirche raube man die Freiheit der Verkündigung, zwingt sie zur Duldung von Irrlehren. „Wenn der arische Mensch verherrlicht wird, so bezeugt Gottes Wort die Sündhaftigkeit aller Menschen, wenn dem Christen im Rahmen der nationalsozialistischen Weltanschauung ein Anti-



Kampf der Ideologien: Werbung für die Spiele in Berlin 1936.

semitismus aufgedrängt wird, der zum Judenhass verpflichtet, so steht für ihn dagegen das christliche Gebot der Nächstenliebe: „Als gut gelte, „was dem Volke nützt“. Deutschland nenne sich Rechtsstaat, doch es gebe „immer noch Konzentrationslager“: Das belaste „evangelische Gewissen“, die auch von gegenseitiger Bespitzelung „unheilvoll“ beeinflusst würden.

Unterzeichnet hatten das Dokument zehn Vertreter jener regimekritischen Bekennenden Kirche (BK), die sich seit 1934 gegenüber den „Deutschen Christen“ der Reichskirche formiert hatte. Ihr Memorandum wird am 4. Juni 1936 in der Reichskanzlei übergeben. „Not to be published or quoted before made public in Germany“ hatte auf dem Manuskript gestanden. Als die Theologen noch erwägen, das Dokument wegen der ausbleibenden Antwort von Kanzeln verlesen zu lassen, erscheint der vertrauliche Text Mitte Juli in der „New York Herald Tribune“ und in europäischen Zeitungen. Die Gestapo er-

mittel und verhaftet im Herbst drei Männer. Am härtesten trifft es den Juristen Friedrich Weißler. Er wird im Berliner Polizeigefängnis gefoltert; im Februar 1937 wird er ins KZ Sachsenhausen verlegt, Einzelhaft. Er wird als „Juden-schwein“ beschimpft, gequält, zu Tode getrampt. Seine Mörder täuschen Suizid durch Erhängen vor. Er gilt als „erster Märtyrer der Bekennenden Kirche“.

Diktatoren, so lehrt Berlin 1936, lassen sich kaum durch Proteste beeindrucken, wenn sie durch solche Mega-Events wie die Olympischen Spiele oder Fußballweltmeisterschaften ihre Strahlkraft ausüben, aber auch innenpolitisch erhöhen können. Zudem weichen sie auch nicht von ihrem politischen Kurs ab.

Ganz Olympia wurde instrumentalisiert

Das lehrt auch der Umgang der NS-Sportfunktionäre mit der deutsch-jüdischen Sportlerin Gretel Bergmann. Die heute 97-Jährige war 1936 die beste Hochspringerin der Welt. „Nie kann ich die Hand zum Hitler-Gruß heben. Was tue ich nur, wenn ich gewinne?“, fragte sie sich damals. Doch kurz vor der Eröffnungsfeier wurde sie aus der deutschen Mannschaft ausgeschlossen. Ihre Leistungen seien „nicht ausreichend“, teilte ihr Reichsportführer Hans von Tschammer und Osten mit. Lieber verzichtete „das Deutsche Reich“ auf eine Goldmedaille, als zuzulassen, dass eine Jüdin auf dem Siegerpodest steht.

Auch außenpolitisch war Hitler zu keinen Zugeständnissen bereit und instrumentalisierte die

Spiele für seine Zwecke, so das Olympische Feuer. Es war 1928 bei den Spielen in Amsterdam zum ersten Mal entzündet worden. Aber auf die Idee, die Fackeln im griechischen olympischen Hain zu entzünden und die Flamme dann bis zum Austragungsort der Spiele zu tragen, kamen erst die Nationalsozialisten. Die Idee zu diesem Lauf stammt vermutlich von Carl Diem, dem Leiter des deutschen Nationalen Olympischen Komitees, das den Lauf als Propagandaschau bis ins kleinste Detail plante.

Die Route des Staffellaufs verlief 3075 Kilometer durch sieben Länder Südosteuropas, die Hitler schon als deutsche Einflussphäre ansah. In den Städten an der Route arrangierte das deutsche Nationale Olympische Komitee Volksfeste und „Weihestunden“, deren immer gleicher Ablauf mit Reden, Hymnen, dem Hissen auch der Hakenkreuzfahne die Menschen neben den Spielen in Berlin ebenso für das „Dritte Reich“ begeistern sollte. In Wien nutzen dies österreichische Nationalsozialisten, um den „Anschluss“ Österreichs an das Reich zu verkünden. Und das offizielle deutsche Plakat zeigte auf der abgebildeten Europakarte bereits die Studenten als dem Deutschen Reich zugeschlagen – ein außenpolitisches Ziel, das Adolf Hitler im Münchner Abkommen vom 30. September 1938 erreichen sollte.

Ob das Gerangel um die Spiele in Moskau, Seoul, Los Angeles, Peking, Sotschi – es ist, als ob die Inanspruchnahme für politische Ziele seit 1936 zu Olympia dazugehört. Es ist Zeit für einen Neuanfang.

Unter Verwendung von KNA, epd und kathnet

„Sport hat etwas Religiöses“

Plädoyer für den Amateursport



Ilija Trojanow: Die Suche der Athleten nach Sinn werde im Leistungssport pervertiert. Foto: dpa

Sportler streben nach Ansicht des Schriftstellers Ilija Trojanow nach Selbsterfahrung und Spiritualität. „Jene, die ihren Sport leidenschaftlich betreiben, suchen existenziellen Sinn“, meint er aus eigener Erfahrung. Allerdings findet sich diese religiöse Komponente nur noch im Amateursport. Der Leistungssport, so auch Olympia, sei hingegen zum kommerzialisierten Spektakel geworden.

Von Matthias Klein

„Sport hat etwas Religiöses“, meint Ilija Trojanow. Die Gemeinsamkeiten seien naheliegend: „Sport ist eine regelmäßige Übung, die den Menschen Heimat verschafft. Sportler suchen nach der kompletten Versenkung in eine Tätigkeit, ähnlich wie bei einer Meditation oder in einem Gebet.“ Zudem seien sportliche Übungen „Rituale der Selbstvergewisserung“, fügt er hinzu. „Es geht darum, an Grenzen heran und über Grenzen hinaus zu gehen.“

Der in Wien lebende Schriftsteller hat für sein Buch „Meine Olympiade“ 80 olympische Einzeldisziplinen ausprobiert. Die Sinnerfahrungen seien bei den Sportarten unterschiedlich, berichtet Trojanow. „Beim Wildwasserkajak spürt man die lebensnahe Abwechslung von Kontemplation und dramatischen Situationen. In Momenten der Ruhe muss man sich für anstehende Herausforderungen erholen.“ Generell finde man bei rasanten Sportarten das Gefühl, ganz in einem „Flow“ zu versinken, durch internalisierte Abläufe, erklärt der Autor. „Bogenschießen hingegen ist die reine Meditation: Man muss in einen inneren Monolog kommen, jeden störenden Gedanken abschalten, um gänzlich in der Übung zu sein.“

Solche spirituellen Erfahrungen gebe es nur im Amateursport, ist Trojanow überzeugt. „Der Amateur ist ja im Wortsinne auch der, der etwas rein aus Leidenschaft tut.“ Der Leistungssport sei hingegen ein reines Spektakel, überhaup nicht religiös grundiert. „An dieser Stelle ist vielmehr die Auflösung des einstigen Quasi-Religiösen in den reinen Konmerz zu beobachten. Die Olympischen Spiele der Neuzeit haben längst nichts mehr mit Idealen aus der Antike zu tun.“

Bei seinen Versuchen habe er das Scheitern wiederentdeckt, berichtet der Autor. „Etwas zu lernen bedeutet, das lange Tal des Scheiterns zu durchschreiten. Gerade die Erfahrungen des Scheiterns waren für mich Momente der Einsichten. Das hat mich zwar gefordert, aber geprägt und beglückt.“

Er habe dadurch viel über seine Stärken, aber auch über seine Ängste und Schwächen gelernt, bekennt Trojanow. So habe er vor einer steilen Abfahrt mit dem Mountainbike eine totale Blockade erlebt. Beim Turnen seien Kindheitstraumata aus seiner Schulzeit wieder aufgebrochen. „Verborgene Ängste überraschen einen immer wieder.“

Im Fernsehen sei hingegen immer nur zu sehen, dass sich beim Sport der Stärkere durchsetze, meint Trojanow und kritisiert: „Im Leistungssport herrscht die Ideologie des Siegens. Das Siegen ist Ausdruck der neoliberalen Ideologie der westlichen Gesellschaft.“



Ilija Trojanow: Meine Olympiade. Ein Amateur, vier Jahre, 80 Disziplinen.
S. Fischer 2016, 336 Seiten, 22,- Euro. ISBN 978-3-10-080007-7

Das Buch ist bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.



n auf dem Evangelischen Jugendtreffen der Foto: Foto: epd/Thomas Rohnkne

verbunden, gerade im Profisport. Das Ganze ist zudem getrieben von einer medialen Aufmerksamkeit, die mit viel Geld verknüpft ist – Stichwort: Übertragungsrechte.

Der Sport profitiert sehr von der öffentlichen Wahrnehmung, und das ist zugleich die große Verführung des Sports. Dauerhaft wird das aber nur funktionieren, wenn die Zuschauer überzeugt sind: Hier werde ich nicht betrogen, hier kann ich Sport genießen.

Ich selbst hatte immer viel Freude am Radsport und habe gerne bei der Tour de France zugehört. Als immer mehr deutlich wurde, wie sehr gerade die Tour vom Doping beeinflusst wird, habe ich den Spaß daran verloren.

Rufen Sie zum Zuschauer-Boycott auf?

Nein. Das ist keine Lösung. Aber ich rufe schon dazu auf, dass auch Zuschauer deutliche Signale geben: Wir wollen nicht betrogen werden!

Flaggen und Nationalhymnen gehören zu jedem internationalen Wettkampf dazu. Sollten nicht die Leistungen der einzelnen Sportler stärker im Vordergrund stehen als das Herkunftsland?

Für viele Sportler ist es eine Ehre, für ihr Land zu starten. Wenn das mit einem guten Stolz verbunden ist, finde ich das völlig in Ordnung. Es gibt eine Menge, was zwischen dem guten Stolz und einem sehr problematischen Nationalismus steht.

Der Sport bietet gerade die Chance, im Aufeinandertreffen der Länder auch die Buntheit zu genießen.

Ort für Seelsorge und Gebet

Das Internationale Glaubenszentrum in Rio

Das Judentum, der Islam, der Hinduismus, Buddhismus und das Christentum stehen im olympischen Dorf gemeinsam unter einem Dach, um interessierten Athleten und Betreuern ein offenes Ohr, Gebet oder einfach einen Ort der Stille zu bieten.

Von Holger Spierig

Rio de Janeiro. Sport-Wettkämpfe sind nicht nur ein Ort überfließender Freude aufgrund von hohen Leistungen, sondern auch der tiefen Enttäuschungen. Um diese aufzufangen und die Sportler zu unterstützen, die einfach Ruhe im Trubel, ein tröstendes Wort oder auch ein Gebet suchen, sind häufig die Sportsseelsorger der beiden großen Kirchen, aber auch christliche Organisationen wie „Sportler ruft Sportler“ bei Wettkämpfen anzutreffen.

Auch im Olympischen Dorf in Rio de Janeiro steht den Athleten ein „geistlicher Ort“ zur Verfügung. Hierzu wurde ein Multi-Glaubens-Zentrum eingerichtet, das die fünf größten Religionen der Welt beheimatet. Jede Religionsrichtung verfügt über eigene Räume und wird von vier geistlichen Führern betreut – allein für die Christen stehen vier katholische und vier evangelische Seelsorger zur Verfügung.

Einer von ihnen ist der evangelische Olympia-Seelsorger Thomas Weber. Der 56-Jährige ist bereits zum sechsten Mal bei den Olympischen Spielen im Einsatz.



Thomas Weber ist bereits zum sechsten Mal Olympia-Seelsorger. Foto: EW

Trotz aller Kritik an den Olympischen Spielen wirbt er für Fairness gegenüber den Sportlern. Nach der negativen Berichterstattung über Doping-Skandale und Manipulationen würden allzu schnell alle Sportler unter Generalverdacht gestellt, erklärt Weber. „Das ist sehr schade für die, die sich bemühen, ihren Sport ehrlich auszuüben.“ Nach den jüngsten Doping-Skandalen stehe die Glaubwürdigkeit des Sports auf dem Spiel. Jetzt seien die Verantwortlichen an oberster Stelle gefordert, für die Zukunft gute Lösungen zu schaffen.

Der Theologe begrüßte, dass bei dem Sport-Großereignis Seelsorger dabei sind. „Es ist wichtig, dass die Kirche auch während der Olympischen Spiele ein Gesicht bekommt“, erklärt Weber. „Wir sind ein Symbol des Friedens, der Brüderlichkeit und der Einheit der Menschen.“ Das Zentrum ist bis zum Ende der Paralympischen Spiele am 21. September von 7 Uhr bis 20 Uhr geöffnet.

MELDUNGEN

Brahms: Atombomben ächten

Berlin. Der kirchliche Friedensbeauftragte Renke Brahms hat die Politik dazu aufgefordert, alles für eine nukleare Abrüstung zu tun und Atombomben zu ächten. „Das Ziel muss eine Welt ohne Atomwaffen sein“, sagte der Beauftragte der EKD nun in Bremen. „Doch stattdessen halten viele Staaten in der Welt weiterhin an einer Politik der nuklearen Abschreckung fest, auch in Deutschland lagern nach wie vor Atombomben.“ Brahms äußerte sich mit Blick auf den Abwurf zweier US-Atombomben auf Japan am 6. und am 9. August 1945. Die Zahl der Opfer vor 71 Jahren wird auf mehr als 250 000 geschätzt. „Sie sind für uns eine Mahnung, dass solche schrecklichen Waffen geächtet werden müssen“, sagte Brahms, der auch Leitender Geistlicher der Bremischen Evangelischen Kirche ist. Doch es gebe sogar Bestrebungen, diese Waffen zu modernisieren, was zu einem neuen nuklearen Rüstungswettlauf führen könne. Es sei gut, dass Menschen in der ganzen Welt an die Opfer der ersten Atombombenabwürfe erinnerten. *epd*

40. Nachfolgerin von Hildegard

Rüdesheim. Schwester Dorothea Flandera (63), bisherige Priorin von Sankt Hildegard in Rüdesheim-Eibingen, ist die neue Äbtissin der Benediktinerinnenabtei. Die Ordensfrauen wählten sie zur 40. Nachfolgerin der heiligen Hildegard. Flandera war seit 2004 Priorin und Stellvertreterin der kurz vor ihrem Tod am 2. Juli zurückgetretenen Äbtissin Clementia Killewald. Schwester Dorothea trat 1979 in die Abtei ein. Als gelernte Diplom-Mathematikerin leitete sie seit vielen Jahren die klostereigene Restaurierungswerkstatt für kirchliche Archivalien. Im Amt der Äbtissin steht sie in der Tradition der mittelalterlichen Universalgelehrten Hildegard von Bingen (1098-1179). *KNA*

Spendeneinnahmen sind gestiegen

Aachen. Das katholische Hilfswerk missio Aachen hat im Vorjahr seine Spendeneinnahmen um 4,5 Prozent auf 27,38 Millionen Euro steigern können. Ein Schwerpunkt der Arbeit war die Unterstützung kirchlicher Flüchtlingsarbeit im Nahen und Mittleren Osten sowie in Afrika und Asien. Die hohe Spendenbereitschaft zeige, dass den Menschen in Deutschland die Not der Geflüchteten und Binnenvertriebenen nicht gleichgültig sei, betonte missio-Präsident Klaus Krämer. Die Gesamteinnahmen des Hilfswerks inklusive Spenden, Kollektengeldern und Förderbeiträgen beliefen sich auf 55,38 Millionen Euro, knapp 800 000 Euro mehr als 2014. Von den Gesamteinnahmen gingen 47 Millionen Euro direkt in rund 1100 Hilfsprojekte in Afrika, Asien und Ozeanien. *KNA*

Kölner Dom mit anderen Augen

Köln. Zur Spielmesse Gamescom, zu der vom 17. bis 21. August rund 500 000 junge Teilnehmer in Köln erwartet werden, lockt der Dom mit neuem Licht, Duft und Klang. Die Spieler seien eingeladen, die Kathedrale kennenzulernen – „und natürlich das, wofür der Dom steht“, teilte das Domkapitel in Köln mit. Das Wahrzeichen der Stadt wird daher vom 18. bis zum 20. August zusätzlich von 22 bis 2 Uhr geöffnet sein und von außen und innen „in einer völlig neuen Weise mit Ausdrucksmitteln der Jugendkultur inszeniert“. Im Rahmen des Projekts „SilentMOD“ sollen mit Licht- und Laserinstallationen, elektronischer Musik des DJ-Duos Blank & Jones sowie Duft alle Sinne angesprochen werden. Mit „SilentMOD“ könne der Kölner Dom mit den Augen jugendlicher Gamer gesehen werden, hieß es. *KNA*

„Keine Schöpfungspanne Gottes“

Hannover / Karlsruhe. Der Bundesverband Intersexuelle Menschen und die Evangelischen Frauen in Deutschland kritisieren die Entscheidung des Bundesgerichtshofs, intersexuelle Menschen dürfen im Geburtenregister ihr Geschlecht nicht als „inter“ oder „divers“ eintragen lassen. Das Urteil sei diskriminierend, sagte die Vorsitzende der Evangelischen Frauen in Deutschland, Susanne Kahl-Passoth. Jedem Menschen sei seine Geschlechtlichkeit als Gabe geschenkt worden. „Intersexuelle sind doch keine Schöpfungspanne Gottes.“ Der Bundesgerichtshof in Karlsruhe hatte geurteilt, nach dem Personenstandsgesetz könne nur das Geschlecht „Mann“ und „Frau“ festgelegt oder jedoch ganz auf eine Zuordnung verzichtet werden. Laut Lucie Veith, Vorstand des Bundesverbandes Intersexuelle Menschen, reicht die Erlaubnis nicht aus, die Eintragung „weiblich“ oder „männlich“ streichen zu dürfen. „Da bleibt dann eine Leerstelle, als hätten intersexuelle Menschen kein Geschlecht.“ Jeder Mensch habe ein Recht auf die Anerkennung der eigenen Geschlechtsidentität, betonte Veith. „Dieses Recht wird Intersexuellen verweigert und ihre Würde mit Füßen getreten.“ *epd*

Deutlich mehr Spenden

„Brot für die Welt“ sammelte 2015 mehr als 57 Millionen Euro ein

„Brot für die Welt“ konnte sein Spendenaufkommen im vergangenen Jahr deutlich steigern. Das Geld soll vor allem für die Hilfe von Flüchtlinge in Entwicklungsländern genutzt werden.

Von Benjamin Lassive

Berlin. Das evangelische Hilfswerk „Brot für die Welt“ hat 2015 das zweitbeste Spendenergebnis des letzten Jahrzehnts erzielt: Insgesamt kamen 57,5 Millionen Euro an Spenden und Kollekten zusammen, mit denen 553 Projekte in 79 Ländern unterstützt wurden. 2014 verzeichnete das Hilfswerk nur 55,7 Millionen Euro an Spendeneinnahmen. Das gab Direktorin Cornelia Füllkrug-Weitzel in der vergangenen Woche in Berlin bekannt. Trotz des Einsatzes vieler Bundesbürger in der Flüchtlingshilfe sei die Spendenbereitschaft ungebrochen.

„Eine zentrale Aufgabe der Entwicklungshilfe des nächsten Jahrzehnts wird die Unterstützung für Binnenvertriebene, also Flüchtlinge im eigenen Land, und Flüchtlinge aus angrenzenden Ländern gemeinsam mit der gastgebenden Bevölkerung sein“, sagte Füllkrug-Weitzel. 86 Prozent der Menschen, die ihr Zuhause verlassen mussten, hätten Aufnahme in einem Ent-

wicklungsland gefunden. Dort benötigten sie langfristige Perspektiven: Arbeitsmöglichkeiten, Gesundheitsversorgung und Bildung. „Daran mangelt es meist schon den Einheimischen“, sagte Füllkrug-Weitzel. „Die Gastgeberländer brauchen also Entwicklung ihrer Infrastruktur und Ökonomien, um Flüchtlinge zu versorgen und Integration zu ermöglichen.“ Man habe 2015 in den Anrainerstaaten Syriens gesehen, was passiere, wenn Menschen dauerhaft unterversorgt und zu lange ohne jede Integrationsperspektive im Gastland in Flüchtlingslagern unter unzumutbaren Bedingungen ausharren müssten: Sie seien erneut zur Flucht gezwungen.

Füllkrug-Weitzel warnte zugleich davor, dass mit EU-Mitteln aus der Entwicklungshilfe Flüchtlinge bei ihrem Versuch, nach Europa zu gelangen, abgewehrt würden. „Dass Passagierländer zu ‚sicheren Herkunftsändern‘ deklariert werden und für die Rücknahme von Flüchtlingen Entwicklungshilfemittel zur Kompensation oder für den Bau von Grenzsicherungsmaßnahmen vergeben werden, ist falsch“, so Füllkrug-Weitzel. „Es ist skandalös, wenn – wie die EU-Kommission es plant – Diktaturen noch mehr Ausrüstung und Ent-



Mehr als 57 Millionen Euro konnte das evangelische Hilfswerk „Brot für die Welt“ im vergangenen Jahr als Spenden einwerben. Foto: epd-Bild

wicklungsgelder dafür erhalten, um Menschen daran zu hindern, aus dem Land zu fliehen.“ Vielmehr brauche es Unterstützung für eine menschenrechtsbasierte Entwicklung der ärmsten Länder und deutlich mehr Aufmerksamkeit und Mittel für eine aktive Friedenspolitik. Zudem machte Füllkrug-Weitzel erneut auf die negati-

ve Rolle deutscher Waffenexporte aufmerksam. „Unsere Ernsthaftigkeit, das Gewaltpotenzial mindern zu wollen und darum keine Waffen – auch keine Kleinwaffen – in Krisengebiete zu exportieren und deren Verbleib strenger zu kontrollieren, nimmt Einfluss darauf, wie lange das Leid der Bevölkerung andauert.“

Mission auf der Schiene

Die Internationale Eisenbahnermission wurde vor 90 Jahren gegründet

Alle drei Jahre lädt die Internationale Eisenbahnermission (IRM), zu der weltweit rund ein Dutzend Mitgliedervereinigungen gehören, zu einer Konferenz- und Freizeitwoche mit internationaler Beteiligung ein. Im Mittelpunkt des Treffens in Goslar stand das 90-jährige Bestehen des Verbands.

Von Michael Vollmer

Goslar. Goslars Bahnhof liegt nur ein paar Meter vom Tagungshotel entfernt. Bessere Bedingungen konnten die Christen bei der Bahn für ihr Treffen wohl kaum haben, zumal auch wegen der Nähe zu Deutschlands ältestem Bahnhofsgelände in Vienenburg oder zur Harzer Schmalspurbahn das Eisenbahnerherz gleich ein paar Takte schneller schlägt. So bewies sich die Harzstadt für die IRM ohne Frage als eine gute Wahl.

Teilnehmer kommen aus vier Erdteilen

Nach 21 Jahren war wieder einmal Deutschland Gastgeber für die Teilnehmer aus aller Welt, wobei unter den 160 Gästen die Bahnbeschäftigten aus Indien und der Schweiz die größten Gruppen aus dem Ausland bildeten. Auf der langen Liste der teilnehmenden Nationen standen unter anderem Mitglieder aus Nigeria, den USA, Finnland, Sri Lanka, Österreich und Südafrika. Zum fünften Mal richtete die deutsche Vereinigung der Christen bei der Bahn (CVDE) eine solche Zusammenkunft aus.

„Vor drei Jahren haben wir uns in Ungarn getroffen“, berichtet Vorstandsmitglied Peter Hagel, bevor Vertreter der einzelnen Nationen mit einer Flaggenparade die Tagung eröffneten. Eine Band

– fast ausnahmslos Beschäftigte oder Pensionäre der verschiedenen Bahnunternehmen – begleitete die offizielle Versammlung. CVDE-Vorsitzender Jochen Geis betonte dabei die Verbundenheit der Menschen, die in der Bahnbranche arbeiten und an Jesus Christus glauben. Sie wollten zuhören, nach Möglichkeit helfen und damit Gottes Liebe im Eisenbahner-Alltag ganz praktisch leben. Die regelmäßigen Treffen an verschiedenen Orten trügen dazu bei, betonte der Vorsitzende.

Geis dankte dem Vorbereitungssteam und Übersetzern, die bei den Fachbegriffen aus der Welt der Bahn alle Register ziehen mussten. Der Schweizer Ulrich Berger erklärte in seiner Begrüßung als IRM-Präsident die Vision, Christen bei der Bahn weltweit zu vernetzen. „Es ist eine bunte Gemeinschaft. In den 90 Jahren hat sich der Dachverband weiterentwickelt. Während zunächst Europa im Mittelpunkt stand, geht es nun um globales Handeln und Denken.“ Das bringe auch Herausforderungen mit sich, die gemeinsam gemindert werden müssten.

„Alle vereint der Glauben an Jesus Christus“, rief der IRM-Präsident die Gründung 1926 in Finnland in Erinnerung. Ziel sei es weiterhin, die internationale Gemeinschaft zu leben und einander zu ermutigen. „Für die Eisenbahnermission ist Einheit ein starkes Zeichen in der Welt“, bekräftigte der Präsident.

Einen Ausflug in die Geschichte der Deutschen Bahn unternahm dann der Vorstandsvorsitzende der DB Netz AG, Frank Sennhenn. Viele heute ganz selbstverständliche Dinge wie der Handel oder das Reisen hätten mit der Bahn erst ihren Anfang genommen. Ein dickes Lob gab es von Sennhenn, der sich in seiner Freizeit seit vielen Jahren im CVJM engagiert, für die Ausrichter der Konferenz. „Das ist eine tolle Gemeinschaft hier.“

Der Chef der DB Netz AG erklärte, das hundertprozentige Tochterunternehmen der Deutschen Bahn wolle ein profitabler Marktführer, Top-Arbeitgeber und nicht zuletzt ein Vorreiter in Ökologie sein. Das Thema Qualität für die Kunden spiele gerade

in den nächsten Jahren eine besondere Rolle.

Während der Veranstaltungswoche standen Andachten, Gebetsstreffen, das Knüpfen und Pflegen von Kontakten, der Erfahrungsaustausch mit den internationalen Kollegen im Mittelpunkt. Vorträge zum Konferenzthema „90 Jahre IRM – Unterwegs mit Gott in Liebe, Kraft und Besonnenheit“ und organisierte Ausflüge in die nähere Umgebung rundeten das Programm ab. Dabei durfte selbstverständlich eine Fahrt mit der Schmalspurbahn auf den Brocken nicht fehlen.

Bekannt sind die Christen bei der Bahn in Deutschland vor allem durch ihren Jahreskalender, der großformatige Eisenbahn-Bilder mit passenden Bibelworten kombiniert. Außerdem haben sie eine spezielle Ausgabe des Neuen Testaments für Eisenbahner herausgegeben, mit der sie zum Glauben einladen wollen.

Informationen über die Vereinigung gibt es im Internet unter www.cvde.de.



Die Flaggenparade verdeutlicht die Internationalität der IRM: Die Teilnehmer kamen aus aller Welt. Foto: Michael Vollmer

Die Angst ist gewachsen

Christen sind durch die jüngsten Ereignisse in der Türkei tief verunsichert

Gerhard Duncker war viele Jahre Pfarrer der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei. Heute ist er bei der Evangelischen Kirche von Westfalen zuständig für Grundfragen im christlich-islamischen Dialog. Über die aktuelle Entwicklung im Land zwischen Europa und Asien sprach mit ihm Anne Heibroek.

Entlassungen, Verhaftungen, Schließung von Redaktionen und Verlagshäusern. Nach dem Putschversuch herrscht Ausnahmezustand in der Türkei. Demokratie und Rechtsstaatlichkeit sind außer Kraft gesetzt. Sie kennen die Türkei gut. Ist das nur eine Übergangerscheinung oder muss man sich ernsthaft und langfristig Sorgen machen?

Gerhard Duncker: Zunächst mal möchte ich anregen, das Wort Demokratie angemessen zu benutzen. Wenn die Türkei per Parlamentsbeschluss etwa die Todesstrafe wieder einführt, dann mag das zwar demokratisch sein, ist aber nicht rechtsstaatlich. Insgesamt stimmt es natürlich: Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Meinungsfreiheit sind in der Türkei in Gefahr. Nicht erst seit dem Putsch. In seinem Drang zur Macht hat Erdogan schon in den vergangenen Jahren immer deutlicher gezeigt, wie wenig offen er ist für kritische Positionen. Und aktuell: Da sind 65 000 Staatsbeamte entlassen worden – wo bleiben die denn alle? Wovon werden sie und ihre Familien leben? Hunderttausende von Schülern haben keinen Unterricht mehr, weil Privatschulen geschlossen wurden. Angesichts dieser Tatsachen, die sich nicht innerhalb kürzester Zeit wieder rückgängig machen lassen, glaube ich nicht, dass das alles nur eine Übergangerscheinung ist. Die Sorgen um die Türkei werden uns wohl noch länger begleiten – auch, weil das Land sich gegenwärtig außenpolitisch isoliert.

Und die wirtschaftliche Lage ist auch nicht mehr so, wie sie mal war, oder?

Das stimmt. Unter Erdogan ging es in dem Land viele Jahre wirtschaftlich voran. Es gab auch etliche sozialpolitische Fortschritte, wie etwa die Pflichtkrankenversicherung für Kinder. Das alles ist nun in Gefahr. Ich bin überzeugt, dass westliche Staaten unter den derzeitigen unsicheren Bedingungen viel weniger in der Türkei investieren werden. Der Tourismus geht schon jetzt stark zurück. Und das werden die Menschen spüren.

Wie steht es um die Lage der Christen im Land?

Christen machen in der Türkei nur noch 0,1 Prozent der Bevölkerung aus. Angesichts der Re-Islamisierung des Landes sind die Sorgen unter ihnen natürlich groß. Die Gemeinden rücken deshalb auch näher zusammen. Aber sie schrumpfen auch. Dazu will ich Ihnen ein Beispiel nennen: Viele syrisch-orthodoxe Christen sind vor etwa 50 Jahren vor Benachteiligung und bewaffneten Konflikten in der Osttürkei nach Deutschland geflohen beziehungsweise ausgewandert. 20 Jahre später sind sie mit großen Hoffnungen in die Türkei zurückgekehrt. Jetzt wollen sie aufgrund der politi-



Als Gradmesser für den Umgang der Türkei mit religiösen Minderheiten gilt das syrisch-orthodoxe Kloster Mor Gabriel bei Midyat in der südöstlichen Türkei, einem der ältesten christlichen Klöster weltweit. Das Foto zeigt Priester und Klosterschüler bei einer Messe.

schon Lage alle wieder nach Deutschland. Glücklicherweise haben sie die deutsche Staatsbürgerschaft nicht aufgegeben.

Steht das Ende des Christentums in der Türkei bevor?



Gerhard Duncker ist Träger des Verdienstordens „Sankt Ephant der Syrer“, mit dem die syrisch-orthodoxe Kirche 2013 sein Engagement würdigte.

Vor 100 Jahren lebten allein in Istanbul noch 200 000 griechisch-orthodoxe und armenisch-orthodoxe Christen. Jetzt gibt es in der Stadt nur noch etwa 2000 Griechen. Die wenigen jungen Christen finden auch keine Ehepartner mehr, denn sie heiraten in der Regel keine Muslime. Die Christen sind in der Vergangenheit immer unter sich geblieben und wollen es auch bleiben. Der christliche Glaube ist ihr Anker und ihre Stütze. Also gehen viele nach Griechenland oder nach Amerika – dorthin, wo sie Verwandte haben. Etliche spüren jetzt so etwas wie Torchlusspanik. Wenn die christlichen Nachbarn und Freunde das Land verlassen, wollen sie nicht alleine zurückbleiben.

Wie ist denn die Stimmung in den christlichen Auslandsgemeinden in der Türkei?

Zu den Auslandsgemeinden gehören viele Frauen, die mit Türken verheiratet sind. Die werden in der Regel im Land bleiben. Die Zahl der anderen Gemeindeglieder aber wird wohl sinken, denn Lehrer, Leute aus der Wirtschaft oder Diplomaten, die nur für eine gewisse Zeit in der Türkei leben, werden nicht mehr so großer Zahl ihre Familien mitbringen. Die Angst ist gewachsen, in der Türkei nicht sicher zu sein. Und wenn es keine Familien mehr

gibt mit Kindern, dann gibt es eines Tages auch keine Taufen und Konfirmationen mehr. Dann gibt es nur noch Beerdigungen. Zudem ist noch nicht einmal sichergestellt, ob sich in Zukunft überhaupt noch Pfarrer finden werden, die eine solche Stelle antreten wollen. Die Frage nach der Zukunft der Auslandsgemeinden in der Türkei stellt sich jeden Tag.

Gibt es Befürchtungen, dass im Zuge der aktuellen „Säuberungen“ durch die Regierung Erdogan die Arbeit der Gemeinden eingeschränkt wird?

Schwer zu sagen. Jedenfalls sind alle sehr vorsichtig mit dem, was sie sagen und tun. Das fängt schon mit Überlegungen an, ob beim Gemeindefest Bier ausgeschrieben werden kann. „Bloß nicht auffallen“ – diese Devise gilt nach dem Putschversuch mehr denn je. Im Stillen wird natürlich weiterhin gute Arbeit geleistet, etwa im Einsatz für die vielen Flüchtlinge aus Syrien, die jetzt in der Türkei leben.

Am Anfang von Erdogans Regierungszeit hegten viele Christen in der Türkei Hoffnungen auf mehr Freiheit, weil das Klima insgesamt religionsfreundlicher wurde ...

Das ist richtig. Viele Christen haben Erdogan auch gewählt, weil er in den Anfangsjahren noch auf eine gesellschaftliche Öffnung und auf Europa zuing. Damals erhofften sich die Christen auch für sich mehr Spielräume. Damit ist es jetzt vorbei. „Wie glücklich ist derjenige, der sagt, ich bin ein Türke.“ Dieser oft zitierte Leitsatz Kemal Atatürks gilt heute in den Augen vieler Türken nur noch für muslimische Türken.

Reicht Erdogans langer Arm über die türkische Religionsbehörde auch in den deutschen Islamverband DITIB?

Sicher. Die DITIB-Gemeinden sind zu 100 Prozent abhängig von der türkischen Religionsbehörde Diyanet. Alle Imame hier sind türkische Staatsbeamte. Selbst die Freitagspredigten werden von der Behörde beeinflusst. Für besonderes Aufsehen sorgte der vorgeschlagene Predigttext für

die Freitagspredigt in Deutschland nach dem Putschversuch. Darin heißt es zum Beispiel: „Wir sind Zeuge davon geworden, dass durch die Hand von internen und externen Bösen sowie einer unseligen Struktur ein Putschversuch gegen die Unabhängigkeit unseres Volkes und der Demokratie unseres Landes unternommen wurde. Diese dem eigenen Volk zugefügte Behandlung der amoklaufenden Junta wird seitens des Volkes sicherlich nicht vergessen werden und die Teilnehmer dieses fürchterlichen Versuchs werden immer verurteilt werden.“ Dies ist keine Predigt, sondern ein branter politischer Text.

Wenn die türkische Politik solchen Einfluss auf die Arbeit der DITIB-Gemeinden in Deutschland ausübt, hat das dann Konsequenzen für den hiesigen christlich-islamischen Dialog?

Unmittelbaren Einfluss auf den christlich-islamischen Dialog auf Gemeindeebene befürchte ich momentan nicht. Da sind ja meistens auf beiden Seiten engagierte und gutwillige Menschen aktiv. Und die werden auch weitermachen. Probleme sehe ich eher für die allgemeine gesellschaftliche Stimmung. Ich bekomme immer wieder Briefe und E-Mails von evangelischen Gemeindegliedern, die überhaupt keinen Sinn im christlich-islamischen Dialog sehen können und eher abwehrend bis feindlich gegenüber Muslimen eingestellt sind. Das Attentat auf den französischen Priester könnte diese Haltung noch verstärken. Das macht mir Angst.

Was können Sie, was können die Kirchen tun, damit zumindest das im christlich-islamischen Dialog bisher Erreichte nicht gefährdet wird?

Zuerst einmal ist es wichtig, dass wir die Brücken nicht abbrechen. Die Gespräche müssen weitergehen. Allerdings sollten wir unseren muslimischen Partnern auch ganz deutlich sagen, was uns ängstigt. Zu einem ehrlichen christlich-islamischen Dialog gehört auch der selbstkritische Umgang beider Seiten mit ihrer Religion.

MELDUNGEN

ÖRK gedenkt Atombomben-Opfer

Genf. Der Weltkirchenrat (ÖRK) hat an den Abwurf zweier US-Atombomben auf Japan am 6. und 9. August 1945 erinnert. „Mit einem Friedensgebet richten wir unsere Gedanken diese Woche auf die Zerstörung zweier japanischer Städte vor 71 Jahren“, sagte der Internationale Direktor des Ökumenischen Rates der Kirchen, Peter Prove, in Genf. „Die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki haben die Gebote Gottes und der Menschlichkeit in einem bis dahin unbekanntem Maße gebrochen.“ Die Zahl der Opfer wird auf mehr als 250 000 geschätzt. Prove erklärte, damals sei eine Zeit des Misstrauens und weltweiter Furcht angebrochen, die bis heute Bestand habe. Der Weltkirchenrat verweise auf eine Entscheidung des Internationalen Gerichtshofs in Den Haag aus dem Jahr 1996, wonach alle Nationen die Verpflichtung zur nuklearen Abrüstung haben. *epd*

Türkei: Syrer angeblich sicher

Oldenburg. Die drei Millionen syrischen Flüchtlinge in der Türkei sind nach Ansicht des stellvertretenden CDU-Vorsitzenden Armin Laschet auch nach dem Putschversuch sicher. Das Flüchtlingsabkommen der EU mit der Türkei verbessere die Lebensbedingungen, bekämpfe Fluchtursachen und Schleppturm, sagte Laschet der Oldenburger „Nordwest-Zeitung“. „Daran hat sich nichts geändert. Wer keine neuen Flüchtlingswellen will, darf das nicht aufgeben.“ Die Türkei habe selbst ein Interesse daran, die Flüchtlinge in ihrem Land mit internationaler Hilfe zu unterstützen. Die EU-Länder müssten ruhig, sachlich und in der Sache klar ihre Interessen vertreten, forderte Laschet. „Wer wie Österreich das Abkommen infrage stellt und ständig B-, C-, D-, XY-Pläne vorschlägt, schwächt unsere eindeutige Position gegenüber Präsident Erdogan.“ *epd*

Papst: Studien zu Frauendiakonat

Rom. Papst Franziskus hat die Mitglieder der Studienkommission zum Frauendiakonat ernannt. Vorkandidaten zufolge gehören ihr sechs Frauen und sechs Männer sowie als Präsident der Sekretär der Glaubenskongregation, Erzbischof Luis Francisco Ladaria Ferrer, an. Aus Deutschland berief der Papst den emeritierten Bonner Theologieprofessor Karl-Heinz Menke. Der Papst hatte die Kommission im Mai angekündigt. Sie soll das Frauendiakonat in den ersten christlichen Jahrhunderten untersuchen. Ziel der Kommission ist es laut Radio Vatikan nicht, eine Einführung der Diakonweihe für Frauen vorzubereiten. Vielmehr gehe es darum festzustellen, welche Aufgaben Diakoninnen im frühen Christentum erfüllten. Befürworter des Frauendiakonats sehen in der Einrichtung die Möglichkeit, dass Frauen eine wichtigere Rolle in der Kirche erhalten. Gegen befürchten, dadurch könne künftig das ausschließlich Männern vorbehaltene Priesteramt auch für weibliche Gläubige geöffnet werden. *epd*

Südsudan: Afrikaner als Schutz

Frankfurt a.M. Afrikanische Staats- und Regierungschefs planen angesichts der Gewalt im Südsudan die Entsendung von Soldaten. Das ostafrikanische Staatenbündnis IGAD und ein Komitee der Afrikanischen Union haben beschlossen, eine regionale Truppe in das Bürgerkriegsland zu schicken. Im Südsudan brach 2013 ein Konflikt aus, Anfang Juli eskalierte die Gewalt trotz eines Friedensabkommens. Rund 300 Menschen starben. Die afrikanischen Truppen sollen die Zivilbevölkerung schützen, die Hauptstadt Juba sichern und das Abkommen durchsetzen, das im August 2015 vereinbart wurde. Sie sollen ein stärkeres Mandat bekommen als die bestehende UN-Mission Unmiss, deren Soldaten nicht in Kämpfe eingreifen dürfen. UN-Generalsekretär Ban Ki-moon hatte sich wegen der zunehmenden Gewalt dafür ausgesprochen, zur Erfüllung des Mandats die Zahl der Truppen zu erhöhen. Die Regierung des Südsudan lehnte dies bisher ab, erklärte sich nun aber offenbar bereit, die neue Friedensmission zu akzeptieren. *epd*

UNO: Flüchtlingskompromiss

New York. Die UN haben sich auf einen Entwurf für ein Abschlussdokument für den Flüchtlingsgipfel im September geeinigt. Doch statt einer verbindlichen Zusage zur Umverteilung von Flüchtlingen, wie sie UN-Generalsekretär Ban Ki-moon gefordert hatte, enthält das Dokument lediglich den Wunsch nach mehr Aufnahmen und Umsiedlung. Amnesty International kritisierte den Kompromiss. Die Staatengemeinschaft habe eine historische Chance verpasst, um die globale, gravierendste Flüchtlingskrise seit 70 Jahren zu bewältigen und Verantwortung zu übernehmen. Die Ergebnisse unterträfen die Erwartungen in jeglicher Hinsicht, kritisierte die Migrationsexpertin der Organisation. *epd*

Kinder informieren mit „logo!“

Drei Fragen an die Moderatorin der altersgerechten KIKA-Nachrichtensendung Jennifer Sieglar



Die Sommer-Interviewreihe gehört zum „logo!“-Programm. Hier trifft Kinderreporterin Riecke Politikerin Katja Kipping.

Seit fast drei Jahrzehnten macht „logo!“ Nachrichten für Kinder, seit 1997 läuft die Sendung allabendlich auf dem Fernsehsender KIKI. Im Interview mit Holger Spierig erzählt Moderatorin Jennifer Sieglar, wie es gelingt, Kinder dabei nicht zu überfordern und schlimme Ereignisse wie Terroranschläge und Amokläufe kindgerecht zu vermitteln. Die größte Herausforderung dabei sei, einfach zu erklären und zugleich nicht zu stark zu vereinfachen.

Wie erklärt man Kindern Terroranschläge und Amokläufe?

Jennifer Sieglar: Erst mal ist es wichtig, dass man die Kinder ernst nimmt. Man kann sie vor diesen Themen nicht schützen – Kinder bekommen sie heute sowieso mit:



Jennifer Sieglar, Moderatorin der Kindernachrichtensendung „logo!“

in der Schule, im Internet, oder wenn sich Erwachsene darüber unterhalten. Wichtig ist, dass man die Nachrichten so aufbereitet, dass die Kinder sie verstehen. So kann man versuchen, ihnen

Ängste zu nehmen. Das versuchen wir jeden Tag. Es ist dabei eine Herausforderung, die Erklärungen so einfach wie möglich zu halten. Zugleich dürfen wir aber nicht zu stark vereinfachen.

Wie sieht das konkret aus?

Wir versuchen, keine schlimmen Bilder oder Videos vom Anschlagort zu zeigen. Diese können sich bei Kindern einbrennen und vielleicht Alpträume verursachen. Wir zeigen eher Rettungskräfte oder was alles getan wird, um für Sicherheit zu sorgen. Trotzdem darf man auch nicht zu sehr verharmlosen, denn wir wollen die Kinder ernst nehmen. Außerdem versuchen wir, die Nachricht einzuordnen, und erklären zum Beispiel,

was Terroristen mit Anschlägen erreichen wollen.

Zudem können sich die Kinder bei „logo!“ auch immer darauf verlassen, dass trotz der traurigen Dinge, die auf der Welt passieren, am Ende der Sendung immer noch etwas Schönes oder Lustiges vorkommt. Dann zeigen wir etwas über Tiere, einen Kino-Tipp oder ein Kinderreporter-Interview. So dass man am Ende der zehn Minuten Nachrichten ein bisschen beruhigt ist und gelacht hat.

Wie reagieren die jungen Zuschauer auf Nachrichten über Terror?

Wir bekommen viele E-Mails, in denen die Kinder uns schreiben, dass sie Angst haben, dass so etwas auch bei ihnen passieren könnte. Wir haben daher ein Interview mit einer Kinderpsychologin ausgestrahlt und Tipps gegeben, wie man mit dieser Angst umgeht. Außerdem haben wir zum Thema Terrorismus einen Chat angeboten, bei dem auch ein Kinderpsychologe dabei war. Dieser hat den Kindern geraten, viel über ihre Ängste zu sprechen. Wir wollen den Kindern vermitteln: Hey, es ist normal, dass man Angst hat. Es passieren solche Dinge auf der Welt. Aber dass dir das passiert, ist ziemlich unwahrscheinlich.

INFO

Die Nachrichtensendung „logo!“

wird auf dem Fernsehsender KIKI von Sonnabend bis Donnerstag um 19.50 Uhr und am Freitag 19.25 Uhr ausgestrahlt.

Nachrichten erst als Grundschüler

Von Katrin Nordwald

Bielefeld. Die Bielefelder Psychotherapeutin Claudia Catani rät Eltern zu, ihre Kinder altersgerechte Nachrichtensendungen wie „logo!“ sehen zu lassen – allerdings erst im Grundschulalter und auch nicht allein. Kleinere Kinder sollten noch gar keine Nachrichten schauen, meint die Expertin für posttraumatische Störungen bei Kindern. Studien nach dem Terrorangriff auf das World Trade Center 2001 und anderen Gewalttaten in den USA hätten gezeigt, dass ein übermäßiger Konsum von Schreckensnachrichten Sorgen und Ängste bei kleinen Kindern, aber auch Jugendlichen steigern kann.

Eltern können ihnen ein Stück der Angst nehmen, indem sie offen und verständnisvoll ihre Fragen beantworten. „Sorgen sollten ernst genommen werden.“ Die Kinder sollen wissen: Es ist okay, wenn du Angst hast. Sobald das Thema beim Kind ankommt, sollte sich die Familie zusammensetzen und darüber reden, inwiefern es die eigene Situation betrifft“, sagte Catani.

Angst sei allerdings auch ein guter Schutzmechanismus, erklärte sie. „Aus Angst geht man nicht, ohne zu schauen, auf die vielbefahrene Straße.“ Aber geht das Rückzugsverhalten des Kindes zu weit, sollte nach Catanis Worten professionelle Hilfe hinzugezogen werden.

Auf keinen Fall sollten die Eltern den Kindern ihre Sorgen aufbürden, warnt Catani. Der Amoklauf in München und der Anschlag bei einem Musikfestival in Ansbach erfüllte Viele mit Angst. Doch Kindern den Besuch von Festivals zu verbieten oder sie nicht mehr öffentliche Verkehrsmittel nutzen zu lassen, schränke deren Selbstständigkeit und damit auch die Zufriedenheit ein. *epd*

Neues Buch klärt Flüchtlingskinder über ihre Rechte auf

Die deutsch-arabische Publikation ist in kindgerechter Sprache geschrieben und bringt Kindern das neue Wertesystem nahe

Hannover / Berlin. Flüchtlingskinder sollen künftig bundesweit mithilfe eines Kinderbuchs über ihre Rechte aufgeklärt werden. Die deutsch-arabische Publikation „Ankommen – So geht Deutschland“ will in kindgerechter Sprache das Wertesystem der neuen Heimat nahebringen, erklärte das Bündnis „WhiteIT“ in Berlin. Im Vordergrund stünden dabei die Kinderrechte. Schirmherrin ist Niedersachsens Migrationsbeauftragte Doris Schröder-Köpf (SPD).

„Wir wollen Kindern in deutscher und arabischer Sprache spielerisch

beibringen, dass sie eigene Rechte haben“, sagte Schröder-Köpf. Die jungen Leser sollten zudem ermutigt werden, sich gegen Rechtsverletzungen zur Wehr zu setzen und ihre Rechte einzufordern.

Hintergrund sind Berichte über Gefahren sexueller Übergriffe und körperlicher Gewalt während der Flucht und in Flüchtlingsunterkünften. In Deutschland leben den Angang zufolge derzeit rund 200 000 Kinder in Flüchtlingsheimen.

In dem Buch wird die Geschichte der Geschwister Samia und Nabil er-



„Ankommen – So geht Deutschland“. Ein Kompass für Kinder. Foto: whiteit

zählt, die nach einer anstrengenden Flucht aus Syrien in Deutschland ankommen und hier ihr neues Leben aufbauen. „Die traumatischen Umstände von Krieg und Flucht prägen

Kinder in besonderer Weise“, erklärte Niedersachsens Innenminister Boris Pistorius (SPD). Auch im Umfeld von Flüchtlingsunterkünften bestehe die Gefahr, dass junge Geflüchtete Opfer von Übergriffen werden.

Nach den Worten des Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Kinderhilfe, Rainer Becker, haben im vergangenen Jahr 14 430 unbegleitete Minderjährige in Deutschland Asyl beantragt. Im ersten Halbjahr 2016 seien es 17 909 gewesen.

Das Kinderbuch „Ankommen – So geht Deutschland“ soll zunächst in

Niedersachsen kostenlos vom Deutschen Roten Kreuz unter anderem über Kommunen, Kitas, Schulen und Flüchtlingsunterkünfte an die jungen Leser verteilt werden. Danach sollen die anderen Bundesländer folgen.

Das Buch geht auf eine Initiative des Bündnisses „WhiteIT“ zurück und wird vom Land Niedersachsen, der Polizei Niedersachsen, dem niedersächsischen Roten Kreuz, der Fachpublikationsbehörden-Spiegel, der Deutschen Kinderhilfe und dem Diplomatic Council, einem Beratergremium der Vereinten Nationen, unterstützt. *epd*

ANZEIGE

Unsere neuen Seiten für den Norden

Täglich Aktuelles aus Kirche und Gemeinde

Schnell informiert, auch auf Tablet und Smartphone

Jetzt Neu!

www.evangelische-zeitung.de

Arche Noah in Tempzin

150 Kinder nahmen am Kindercamp RatzPlatz teil **12**

Alter Engel auf neuem Flug

Fünf Schritte zur Rettung für den Taufengel in Groß Mohrdorf **13**

MELDUNGEN

Wenn die Seele tankt: 5. Motorradgottesdienst

Greifswald. Zum fünften Motorradgottesdienst auf dem Greifswalder Marktplatz werden am Sonntag ab 12 Uhr etwa 1200 Besucher erwartet. Unter dem Motto „Hier gehts lang? glaube ich?“ könne die Seele aufgetankt werden, teilte der Nordkirchen-Pastor für Bikerseelsorge, Uwe Stiller, mit. Es gebe eine interessante Predigt, Musik und Begegnungen mit Gleichgesinnten. Zudem sollen die Menschen, die bei Motorradunfällen ums Leben kamen, und ihre Familien ins Gebet eingeschlossen werden. Die Kollekte wird gesammelt für ein pommersches Jugendprojekt. Nach dem Gottesdienst ist eine Ausfahrt geplant. *epd*

Kandidaten für die Landtagswahl im Blick

Kühlungsborn. Die Kirchengemeinde Kühlungsborn hat alle Kandidaten ihres Wahlkreises 11, die sich zur Landtagswahl am 4. September stellen, zu einer Informationsveranstaltung in die Pfarrscheune eingeladen. Am kommenden Montag, 15. August, stellen sich um 19.30 Uhr – alphabetisch geordnet nach Parteinamen – Steffen Reinicke (AfD), Christine Bergwald (Bündnis90/Die Grünen), Stephan Krauleidis (CDU), Susanne Krone (DIE LINKE), Horst Hagemeyer (Einzelbewerber), Hinrich Schütt (FDP), Andreas Unterfranz (Hiddenseepartei – Achtsame Demokraten) und Stefanie Drese (SPD – MdL) vor. *kiz*

Studie sucht Kinder von Mitarbeitern der Stasi

Greifswald. Für ein Forschungsprojekt werden Kinder von hauptamtlichen Mitarbeitern des früheren DDR-Staatssicherheitsdienstes gesucht. In der Studie wird untersucht, inwieweit sich das Aufwachsen in einer solchen Familie auf Gesundheit und Lebensweg der Kinder auswirkten, so die Uni Greifswald, die das Projekt mit dem Helios Hanse-Klinikum Stralsund und der Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Anne Drescher, startet. Die Probanden sollen Fragebögen ausfüllen und zu einem ein- bis zweistündigen Interview bereit sein. Die Erhebungen unterliegen der Schweigepflicht. Infos: 03831 / 452 10. *epd*

ANZEIGEN

MEDIATIONSSTELLE
ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung

Termine für kostenfreies Vorgespräch und **Informationen:** Ruf (0381) 203899 06
www.mediationsstelle-rostock.de

Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.wm-aw.de FA

Die Vision des Volker Wolter

Hamburger Lehrer hat mit Schülern die Kirche Müßelmow wieder aufgebaut



Volker Wolter ist seit Mitte der 1990er-Jahre immer wieder in Müßelmow.



Die wieder aufgebaute Kirche in Müßelmow bei Brüel, umgeben von einem gepflegten Friedhof. *Fotos (3): Marion Wulf-Nixdorf*

Volker Wolter in Hamburg hatte eine Vision: Die verfallene Kirche in Müßelmow in Mecklenburg sollte mit Hilfe seiner Schüler wieder nutzbar werden. Dafür engagiert er sich seit Mitte der 1990er-Jahre. Mindestens 1500 Schüler waren in den knapp 20 Jahren dabei. Am 22. Juli wurde ihm in Hamburg das Bundesverdienstkreuz am Bande für sein Lebenswerk, den Wiederaufbau der Kirche in Müßelmow und weitere Aktivitäten überreicht.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Hamburg / Müßelmow. Es ist eine der besonderen Geschichten in Mecklenburg: Der Wiederaufbau der Kirche in Müßelmow. Eine Kirche, die im einst sozialistischen Dorf aus dem öffentlichen Leben ausgegrenzt wurde, in dem es die wenigen Christen nicht schafften, sie mit Leben zu füllen und zu erhalten. Der letzte Gottesdienst wurde in den 1950er-Jahren gefeiert, 1968 war die Kirche ausgeräumt worden.

Nach der friedlichen Revolution kam es zu einer ungewöhnlichen Anfrage eines Hamburger Gymnasiallehrers: Volker Wolter fragte im Oberkirchenrat in Schwerin nach, ob man ihm eine ruinöse Kirche in der Landeskirche benennen könne, die er mit seinen Schülern vom Grootmoor Gymnasium wieder aufbauen könne.

Neue Bekrönung kommt am 18. August

Ihm wurde die Kirche in Müßelmow vorgeschlagen, in der man nichts mehr falsch machen könne, so ruinös sei ihr Zustand. Aber ihm wurde auch ehrlich gesagt, dass er keine finanzielle Unterstützung erwarten könnte. Wolter ließ sich nicht abschrecken.

Die Idee zu dieser ungewöhnlichen Anfrage war ihm bei einer Fahrt in die Toscana gekommen, wo er Schüler kennenlernte, die alte Gebäude restaurierten. Zufällig sah er dann den Dokumentarfilm „Dorfkirchen in Not“, in dem von 148 Kirchen in MV berichtet wurde, die nicht mehr genutzt werden konnten.

Im Advent 1996 fuhr er das erste Mal mit Frau und Schwiegermutter nach Müßelmow. Es muss ein trostloser Anblick gewesen sein: Der Efeu auf dem Kirchendach hatte einen Meter erreicht. Immerhin war 1992 dank

der Hilfe der bayerischen Partnerkirche ein Tragerrüst eingebaut worden, mit dem der marode Dachstuhl und das dicke Efeudach abgestützt worden waren. Der Friedhof an der Kirche war komplett zugewachsen.

So schlimm, wie es aussah: Volker Wolter hatte eine Vision: Diese Kirche solle einmal ein Jugendbegegnungszentrum werden. Im Frühjahr wurde die „Patenschaft Müßelmower Kirche e. V.“ unter Vorsitz von Volker Wolter gegründet.

Im Sommer 1997 fuhr er mit seinen Schülern zu Arbeitseinsätzen auf den Friedhof. Wildwuchs wurde beseitigt, die noch vorhandenen Grabsteine wieder aufgestellt. Die Schüler wohnten in Hütten, die Schüler einer Hamburger Gewerbeschule für das Projekt gebaut hatten.

Nachdem der Friedhof wieder als solcher erkennbar war, begannen sie mit den Arbeiten an der Kirche. Die mecklenburgische Landeskirche stellte Wohncontainer zur Unterbringung zur Verfügung. Wolter versuchte, so viele Informationen über die Kirche

Förderverein hat dann 2001 diese in der seltenen Bienenkorbform gestaltete Bronzeglocke zurückgekauft. Der LIONS-Club Hamburg-Walddörfer hat sie aufwändig restaurieren lassen und so kam die Glocke 2002 an ihren Platz im Läutewerk zurück.

Bundesverdienstkreuz für Volker Wolter

Volker Wolter erweiterte den Kreis der Schüler aus seinen Leistungsklassen. Er begeisterte auch andere Fachlehrer. Zeitweise konnte er weitere Gymnasien mit einbeziehen wie das in Crivitz und aus der Nähe von Riga. Hinzu kamen Schüler und Lehrer der Hamburger Gewerbeschule 8.

Eine Berufsschule, an der Zimmerer ausgebildet wurden, konnte er für den Bau des Dachstuhls gewinnen, für die Finanzierung von Holz und Dachsteinen fand Wolter Sponsoren. Dazu kamen in jedem Jahr neu Fragen der Versorgung, Versicherung, des

nach mehr als 40 Jahren in der Kirche gefeiert werden. Die Schüler und einige Eltern kamen mit Bussen aus Hamburg. Eine eigene Hymne, komponiert von Musikschülern des Gymnasiums Grootmoor, wurde aufgeführt.

2002 erfolgte der Aufbau der bereits 1982 abgetragenen Sakristei für die spätere Nutzung als Teeküche, Heizraum und Toilette. Ab 2003 fand Wolter für mehrere Jahre Unterstützung von angehenden Restauratoren aus Hildesheim. Zeitweise standen bis zu 30 Studenten auf den Gerüsten, um die noch vorhandenen Wandmalereien zu sichern. Ab 2007 schaffte Wolter mit Unterstützung von Klaus-Peter Gauer, damals Baubeauftragter für den Kirchenkreis Wismar, Kontakte zum Ausbildungszweig Glaser an der Berufsschule Lübeck-Travemünde zu knüpfen, die die Fenster fertigen. Mit den Leistungsklassen Kunst seines Gymnasiums erarbeitete er Entwürfe für die Gestaltung der Fenster zum Thema „Vom Chaos zum Kosmos“. Der ausgewählte Entwurf wurde von den Berufsschülern umgesetzt.

Beim Innenausbau kamen internationale Schülergruppen den Gymnasialisten und Berufsvorbereitungsschülern zur Hilfe. In den Fußböden wurde eine Tragschicht mit Felsen und Lehm eingebracht, der Lehmfußboden gestampft, Steine und Platten verlegt, die Gruft saniert. Auf das Dach kam eine Solaranlage. Die Solarzellen wurden gesponsert.

Der Turm ist außen saniert, am 18. August um 12 Uhr bekommt er seine neue Bekrönung. Zurzeit geht es um die Planung der Altarrestaurierung.

Volker Wolter, inzwischen Schulleiter am Gymnasium Rahlstedt, ließ sich nie entmutigen, „für uns beispielhaft und ein Vorbild“, sagte Kirchenbaurat Karl-Heinz Schwarz aus Schwerin im Hamburger Rathaus vor drei Wochen bei der Verleihung des Bundesverdienstordens.

Ties Rabe, Senator für Schule und Berufsbildung in Hamburg, fügte hinzu: Wolter habe unzähligen Schülern zu abenteuerlichen Sommern verholten, ihnen sinnvolle Tätigkeit geboten, ihnen Selbstständigkeit und jede Menge Selbstwertgefühl gegeben.

Gottesdienste finden nur anlassbezogen in Müßelmow, zugehörig zur Kirchengemeinde Brüel, statt. Den Kirchenschlüssel kann man in der Gaststätte gegenüber ausleihen.



Studenten aus Hildesheim sicherten die Wandmalereien. Die Fenster wurden von Glaser-Berufsschülern aus Travemünde angefertigt und eingesetzt.

zu bekommen wie möglich. So bekam er heraus, dass die letzte Müßelmower Glocke, die den Einschmelzaktionen im Zweiten Weltkrieg entgangen war, in den 1970ern eine katholische Kirchengemeinde in Mecklenburg verkauft worden war. „Sie sollte dort in einen in Planung befindlichen Kirchturm eingebaut werden. Da dieser dann doch nicht gebaut wurde, lag die Bronzeglocke jahrelang im Pfarrgarten“, berichtet Wolter von seinen Recherchen. Der

Transportes und Termine zu klären.

Es seien viele Kompromisse zu verhandeln gewesen, zum Beispiel hatte das Landesamt für Denkmalpflege in Schwerin trotz der abgängigen Holzkonstruktion des Dachstuhls eine Sanierung gefordert. Die Berufsausbildung erlaubte aber nur einen Neubau. Man einigte sich: Es war alles so kaputt, dass es zu einem Neubau kam.

Am Tag der Deutschen Einheit 1999 konnte nach Abschluss der Außenarbeiten der erste Gottesdienst



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet vom Landesjugendpfarramt der Nordkirche. Hier organisiert sich die verbandliche und jugendpolitische Arbeit der Nordkirche. Zur Unterstützung der Kirchenkreise werden Konzepte entwickelt sowie Fortbildungen, Fachtagungen und Konferenzen organisiert. Mitarbeitende werden beraten und begleitet. Jugendpastor Tilman Lautzas und sein Team organisieren die Großveranstaltungen der Jugend auf Landesebene.
Kontakt: Landesjugendpfarramt, Koppelsberg 5, 24306 Plön. Tel. 04522 / 50 71 21.
Klaus Deuber, Referent für Öffentlichkeitsarbeit, Tel. 04522 / 50 71 46.
<http://jupfa.nordkirche.de>

ANGEMERKT



Landesjugendpastor
Tilman Lautzas.
Foto: privat

Jesus und das Ohm'sche Gesetz

Von Tilman Lautzas

Nach dem „Ohm'schen Gesetz“ gibt es drei Größen, die direkt miteinander zusammenhängen: Strom, Spannung und Widerstand. Je höher der Widerstand, desto weniger Strom fließt in einem Stromkreis. Das kann man am häuslichen Dimmer nachvollziehen. Erhöhe ich den Widerstand unendlich, schalte also das Licht aus, dann fließt nichts mehr – egal, wie hoch die Spannung ist, die ich anlege. Auch in der menschlichen Psyche gibt es Widerstände, die den „Energiefluss“ behindern. Wenn dann die Spannung steigt – zum Beispiel durch den Adrenalinstoß vor einer Prüfung – fließt wieder etwas. Aber gegen den Widerstand ist es sehr anstrengend.

Alle auf dieser Zeitungsseite geschilderten Lernsituationen erfordern den beteiligten Menschen etwas ab. Aber sie überwinden den Widerstand und es kommt etwas in Fluss.

Da begegnen sich Menschen mit Behinderungen aus den Kappeller Werkstätten und Lehramtsstudierende. Da sind Flüchtlinge, die Jugendlichen beim Heaven-Festival von ihren Erfahrungen berichten. Da macht sich die Synode eines Kirchenkreises auf den Weg der Öffnung für alle Menschen.

Wenn ich selbst mich auf solche Begegnungen einlasse, spüre ich regelmäßig einen inneren Widerstand. Solange der nicht überwunden ist, bin ich gespannt oder sogar verspannt. Was ist, wenn wir uns nicht hinreichend verständigen können? Was, wenn ich mich in einer Situation hilflos zeige? Was, wenn der kollektive Widerstand gegen dringende nötige Veränderungen zu stark ist?

Jesus sagt: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Das sagt er nicht zu denen, die den breiten bequemen Weg nehmen. Da verändert sich nichts. Da fließt nur der Mainstream. Da kommt nichts wirklich in Bewegung. Er sagt es zu denen, die den schmalen beschwerlichen Weg einschlagen und Anstrengungen nicht meiden. Das erhöht die Spannung. Widerstände werden überwunden. Energie fließt.

Dann erfüllt sich die Verheißung: „Ihr seid das Licht der Welt.“

MELDUNG

„Vielfalt rockt!“

Auch in diesem Jahr beteiligt sich die Evangelische Schülerarbeit am landesweiten Aktionstag gegen Mobbing in Schleswig-Holstein. Mit zahlreichen Aktionen geht es um ein respektvolles Miteinander. Unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Torsten Albig ist derzeit ein Plakatwettbewerb zum Anti-Mobbing-Tag ausgeschrieben zum Thema „Vielfalt rockt“. Es ist gut, dass wir alle verschiedenen sind. Beteiligen können sich in Schleswig-Holstein alle Kinder von 6 bis 12 Jahren sowie alle Jugendlichen von 13 bis 18 Jahren. Der Einsendeschluss ist der 11. November. Der Anti-Mobbing-Tag ist am 2. Dezember. Mehr Infos zur Schülerarbeit gibt es unter www.es.nordkirche.de sowie unter antimobbingtag-sh.de.

„Wie offen sind wir wirklich?“

Das Landesjugendpfarramt unterstützt Wege zur interkulturellen Öffnung

Menschen aus Ländern mit einer anderen Kultur sind eine Herausforderung, auch für die Kirche. Der Kirchenkreis Dithmarschen nutzt hier die Kompetenz des Landesjugendpfarramtes.

Von Klaus Deuber

Heide. Die jüngste Synode war ein voller Erfolg. Hierin ist sich bei ihrer Auswertung in der vergangenen Woche die Arbeitsgruppe Interkulturelle Öffnung einig, die im Kirchenkreis Dithmarschen die Themensynode zur Interkulturellen Öffnung vorbereitet hat.

Die Mitarbeit von Martina Heesch, der Referentin des Landesjugendpfarramtes für Inklusion, war dabei unverzichtbar, findet die Arbeitsgruppe. Heesch begleitet kirchliche Gruppen, Institutionen und Gemeinden auf der Suche nach Wegen zur inklusiven Gesellschaft.

Bei der Dithmarscher Synode ermöglichte sie den Synodalen, mit einer Diversity-Übung die gewohnte Arbeitskultur zu überwinden. „Das war für einige sehr ungewohnt. Genau hier aber war es gut, mal nicht nur zu reden, sondern auch die Gefühlsebene anzusprechen“, ist sich Katja Hose sicher. Sie ist Gemeindepastorin in Marne und Referentin im Frauenwerk, jeweils mit halber Stelle. Vorträge und Diskussionen sind sinnvoll, ermöglichen alleine aber nicht immer ein wirkliches Verstehen. Gerade beim Thema der Interkulturellen Öffnung, sagt Hose. Sie vergleicht den Wert der Übung mit ihrer Situation der geteilten Stelle. Theoretisches Wissen kann sie sich in der Arbeitsgruppe aneignen, in ihrer Gemeinde aber macht sie praktische Erfahrungen im konkreten Umgang mit Menschen anderer Kulturen. Diese wiederum zu reflektieren, ermöglicht ihr die Arbeitsgruppe. So, sagt sie, kann sie ihre Haltung stärken.

Haltung ist ein Begriff, der in diesem Zusammenhang ständig auftaucht. Gemeint ist eine Haltung der Subjektorientierung, der Anerkennung und Gleichheit. So wie eine Haltung der Anerken-



Interkulturelle Begegnungen ermöglichte das Heaven-Jugendfestival der Nordkirche in etlichen Arbeitsgruppen und Foren.

Foto: Landesjugendpfarramt

nung und Wertschätzung von Vielfalt. Die angemessene Haltung zu finden, heißt Haltungsarbeit.

Wie zentral die Frage der Haltung ist, weiß Sandra Ruge-Tolksdorf als Flüchtlingspastorin des Kirchenkreises. Sie hat ständig mit Menschen aus anderen Kulturen zu tun, ebenso mit Ehrenamtlichen, die sich mit großem Engagement um ihre neuen Nachbarn kümmern.

Die Haltung soll hinterfragt werden

Nach der ersten Phase der Orientierung und Versorgung mit dem Notwendigen entzündeten Fragen im Umgang miteinander, insbesondere, wenn Geflüchtete sich nicht wie Einheimische verhalten, sondern bei ihrem aus der Heimat gewohnten Verhalten bleiben. „Das löst oft Verwundung aus, teilweise sogar Aggression“, berichtet Ruge-Tolksdorf. Verbreitet sei ein Anspruchs-

denken der Einheimischen, die anderen müssten sich anpassen. „Einigen wird dieses bewusst, und sie hinterfragen diese Haltung bei sich selbst.“ Wichtig sei, findet die Flüchtlingspastorin, dass die Wahrnehmung und Reflexion des Andersartigen gelingt und eigenes Verhalten und Ansichten reflektiert und kritisch hinterfragt werden.

Doch um einseitiges Bemühen soll es dabei nicht gehen. Auch Menschen anderer Kulturen, wie etwa die Flüchtlinge, benötigen die Arbeit an ihrer Haltung, ist sich Ruge-Tolksdorf sicher. „Menschen, die alles verloren haben, halten an dem fest, was sie mitbringen konnten und als identitätsstiftend erleben.“ Um Werte und gewohntes Verhalten reflektieren zu können, benötigen auch sie eine Begleitung.

Auch wenn zunächst der Ausschuss weitere Schritte im Prozess der interkulturellen Öffnung noch mit den Regionalen Diensten und dem Kirchenkreisrat abstimmen muss, ist eines sicher,

Martina Heesch ist fest eingeplant. Gebrauch wird sie als Wegbegleiterin, und ihre Kompetenz gilt als unverzichtbar.

So hofft Gabriele Pohl-Sturios vom Kitawerk, von Heesch's Methodenvielfalt profitieren zu können, wenn es um ihre Haltungsarbeit mit den Mitarbeitenden in den Kitas geht. Trotz der dort vorhandenen grundsätzlichen Offenheit ist diese Aufgabe dringlich. Einzelne Kitas, die noch nie Kinder aus anderen Kulturen hatten, haben jetzt gleich mehrere. Bei anderen steigt der Anteil bis zu 50 Prozent. Da wird Inklusion zu einer großen Aufgabe.

Solche Herausforderungen, sagt Fachfrau Heesch, benötigen nicht nur geeignete Konzepte, sondern zusätzliches Personal, Ressourcen und sinnvolle Strukturen. Dieses müsse man einfordern. „Inklusion von unten reicht nicht. Es benötigt auch den politischen Willen im Top-Down-Prinzip.“ Für Kirche aber sei zunächst die Frage wichtig: „Und wie offen sind wir selbst bisher wirklich?“

Lehrer für die inklusive Gesellschaft

Die Nordkirche ermöglicht Inklusionskurse in der Lehrerausbildung.

Von Klaus Deuber

Plön. Zwölf zukünftige Lehrkräfte erhielten für Ihre Teilnahme an einem Kurs zum Thema Inklusion ihre Urkunden im Rahmen einer Abschlussveranstaltung in der Kapelle der Evangelischen Jugend am Koppelsberg. Sie werden an Gymnasien unterrichten, an Gemeinschaftsschulen und an Handelsschulen. Die Teilnahme am Kurs war freiwillig und ohne Punktbewertung.

Möglich machte dieses Studienangebot eine Zusammenarbeit des Landesjugendpfarramtes sowie des Pädagogisch-Theologischen Instituts der Nordkirche (PTI) mit der Kieler Universität und deren Zentrum für Lehrerfortbildung und ihrem Pädagogischen Institut.

„Das war nun bereits der vierte Durchgang, den wir gerade abschließen“, berichtet Martina Heesch. Die Referentin für Inklusion im Landesjugendpfarramt hat den Studienkurs entwickelt, gemeinsam mit Melanie Korn



Die Kooperationspartner: Landesjugendpastor Tilman Lautzas, Melanie Korn, Martina Heesch, Dr. Ulrich Hase, Dr. Jan Wulf-Schnabel (v.l.).

Foto: Landesjugendpfarramt

von der Universität und Britta Hemshorn de Sánchez vom PTI. Inklusion ist ein wichtiges Thema für alle gesellschaftlichen Bereiche, besonders aber für Institutionen wie die Schule. Dies machte bei seinem Grußwort Ulrich Hase deutlich. Er ist der Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderung in Schleswig-Holstein

und Professor an der Kieler Fachhochschule. Während es bei der Integration um die konkrete Hilfe für einzelne gehe, so Hase, sei Inklusion ein systemischer Begriff. Deshalb der Appell in seinem Grußwort an die Kursteilnehmenden. „Ich wünsche mir von Ihnen, dass sie an das System Schule kritisch heran gehen!“

Wichtig für die Umsetzung der Konzeption ist die Einbindung von Projektpartnern, die den Kursteilnehmenden die Realisierung eines dreimonatigen Praxisprojekts ermöglichen. Hierzu gehört die Kieler Stiftung Drachensee, die Lebenshilfe Altenholz und eine Privatschule in Pinneberg.

Zukünftig wird es ein weiteres Praxisfeld für die Kursteilnehmer geben. Beteiligen wird sich Sisters, ein interkulturelles Projekt für deutsche und afrikanische Frauen. „Inklusion kommt in der Ausbildung von Lehrern nicht vor“, sagt Pia Duttmann, Referentin bei Sisters. „Wenn wir aber eine inklusive Gesellschaft werden wollen, muss sich das ändern.“

Das Inklusion eines Tages für alle Lehramtsstudierenden verpflichtend sein wird, ist sich Melanie Korn sicher. Aber bis es soweit ist, wird es wohl dieses „extrakurrikulare Angebot“ geben müssen, das durch Unterstützung der Nordkirche möglich ist.

Vom Regen in die Bredouille gebracht

Der Starkregen vom Juni belastet das Diakoniewerk in Ducherow stärker als vermutet / Einrichtung hofft auf Spenden

Rund 80 000 Euro muss das Diakoniewerk in Ducherow aufbringen, um die Folgen eines kurzen, gewaltigen Regenfalls vom Juni zu bewältigen. In vielen Zimmern entstanden Schäden, eine Diakonisse musste umziehen, die Verwaltung ebenso.

Von Sybille Marx
Ducherow. „Es war nur eine gute halbe Stunde, doch an ihren Folgen werden wir noch eine Weile zu knacken haben“ – mit diesem Satz fasst Pastor Kai Becker zusammen, was am 15. Juni im Diakoniewerk Bethanien passierte, einer Einrichtung für insgesamt rund 400 alte, kranke oder behinderte Menschen in mehreren Häusern. Ein Starkregen ging an diesem Tag auf Ducherow nieder, setzte mehrere Gebäude des Diakoniewerks unter Wasser (die Kirchenzeitung berichtete) – und richtete Schäden an, deren Folgen erst jetzt im ganzen Ausmaß sichtbar werden.

„Machtlos gegen die Wassermassen“

„Wir hatten in dieser halben Stunde Wassermengen, wie sie sonst an manchen Monaten nicht erreicht werden“, erzählt Kai Becker, der das Diakoniewerk leitet. Straßenzüge standen bis zu einem Meter unter Wasser, Keller liefen voll und in den Souterrain-Bereichen mehrerer Gebäude des Diakoniewerks entstand erheblicher Sachschaden. „Auch wenn die Feuerwehr sehr schnell vor Ort war, gegen die Wassermassen waren wir alle machtlos“, sagt Becker. Das Wasser habe nicht über die Kanalisation abfließen können, darum drückte es in den Gebäuden nach. „Es war beängstigend zu erleben, wie Toiletendeckel aufsprangen und Abwasser in Fontänen aus den Schüsseln schoss.“

Auch wenn das inzwischen fast zwei Monate her ist: Becker und die Mitarbeiter des Diakoniewerks Bethanien kämpfen noch mit den Folgen, vor allem im Altenpflegeheim und dem Bereich der Verwaltung. Das Wasser drang in die Räume ein, durchfeuchtete die Dämmschicht im Estrich. So mussten die im Souterrain liegenden Wohnungen des Altenpflegeheims komplett geräumt werden, Entfeuchtungsgeräte wurden zum Trocknen aufgestellt.



Schwester Irma, die letzte Diakonisse in Ducherow, musste aus ihrem Zimmer ausziehen, ihr Hab und Gut erstmal in Kisten packen. Sie nimmt es gelassen. Doch der finanzielle Schaden, den der Sturzregen angerichtet hat, macht dem Vorsteher der Einrichtung Kopfzerbrechen. Fotos (2): privat

Schwester Irma – die letzte Diakonisse des einstmaligen großen Mutterhauses in Ducherow – wurde quasi über Nacht obdachlos. „Wir haben unser gesamtes Hab und Gut in Kartons gepackt und vorübergehend

eingelagert“, erzählt sie und zeigt auf Schränke und Kisten. „Wie gut, dass alle mit angepackt haben und wir für diese Zeit in anderen Räumen auf dem Gelände in Ducherow unterkommen konnten.“ Beengt und mit



Das Wasser drückte aus der Kanalisation hoch.

viel Improvisation bewohnt die alte Dame nun Räume, die eigentlich nicht zum Wohnen gedacht sind – und strahlt trotzdem Zuversicht und Gottvertrauen aus. „Hier auf dem Gelände habe ich fast mein ganzes Leben gelebt, hier will ich auch jetzt bleiben“, sagt sie und schmunzelt. „Da habe ich schon viel schlechter gewohnt.“

„Das ist eine betrübliche Situation“

Die Verwaltung des Diakoniewerks steht seit dem Regen vor großen Herausforderungen. „Abrechnungen müssen laufen, Rechnungen geschrieben werden, damit unsere Lieferanten und unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihr Geld überwiesen bekommen“, erklärt Kai Becker. „Verzug bedeutet angesichts der ohnehin knappen Refinanzierung durch den Kostenträger für unsere Arbeit zusätzliche Herausforderungen.“ Immerhin: Innerhalb nur weniger Tage sei der Umzug der Verwaltung in einen großen Veranstaltungssaal gelungen. Akten wurden verpackt, komplette Büros von einer Seite der Einrichtung auf die andere Seite verlagert. Logistisch und kräfte-mäßig eine große Herausforderung, die alle aber mit Bravour gemeistert hätten. „Dank dem Engagement un-

serer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter funktionierte unsere Verwaltung bereits kurz nach dem Umzug wieder weitgehend einwandfrei“, sagt Vorsteher Kai Becker.

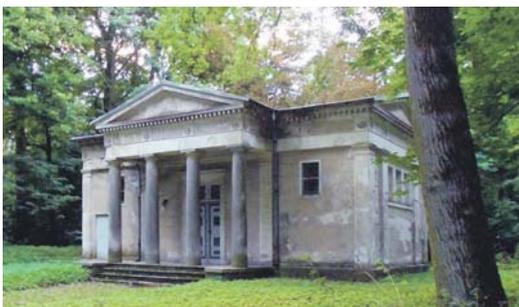
Nun heißt es über die nächsten Wochen die Räume zu trocknen, wieder herzurichten und ein zweites Mal umzuziehen – zurück in die ursprünglichen Räume. „Vielleicht können Teile vor Weihnachten wieder bezogen werden“, hofft Becker. Neben dem Zeit- und dem Kraftaufwand bedeute das alles auch eine große finanzielle Herausforderung für das Diakoniewerk. Teile der Schäden, das hat sich inzwischen herausgestellt, sind gar nicht versichert, erzählt der Pastor. Und selbst da, wo eine Versicherung besteht, muss das Diakoniewerk laut Becker hohe Eigenanteile erbringen. „Nichts deutete in den letzten 25 Jahren darauf hin, dass das eigentlich etwas höher gelegene Altenpflegeheim von einer Überschwemmung betroffen sein könnte. Nur so kann ich mir erklären, warum schon in der Vergangenheit für diesen Bereich keine Versicherung abgeschlossen wurde“, sagt der Pastor. Den Schaden, der ohne die Versicherungsleistungen beim Diakoniewerk verbleibt, schätzt er auf etwa 80 000 Euro.

Bei der Sanierung werde man nun Kompromisse eingehen müssen, sagt Becker. Der angegriffene Kirchsaal etwa werde warten müssen. Das Echtholzpaket ist aufgequollen, die Versiegelung in großen Teilen ruiniert, eine Trocknung von Wänden und Dämmschicht wäre eigentlich nötig. „Leider müssen wir uns beschränken auf das Notwendige“, sagt Becker. Sofort alle Schäden zu beheben, sei finanziell unmöglich. „Für mich selbst ist das eine sehr betrübliche Situation.“ Und nach einer Pause fügt er hinzu: „150 Jahre lang haben wir durch alle Höhen und Tiefen hindurch unseren Dienst in Bethanien Ducherow getan. Über die vielen Jahre haben uns dabei Menschen von außen im Gebet, aber auch mit Spenden unterstützt. Es wäre schön, wenn dem auch jetzt so wäre.“

Das Evangelische Diakoniewerk Bethanien Ducherow hat ein Spendenkonto eingerichtet: IBAN: DE85 5206 0410 0306 4187 59 - BIC: GENO-DEF1EK1, Stichwort: Spende Wasser-schäden

Mausoleum Koblentz dient nicht mehr als Kirche

Die Zerrenthiner Gemeinde bei Pasewalk lässt das Gebäude nun offiziell entwiden – ein kleiner Abschied



Idyllisch liegt es in einem Gutspark: das Mausoleum in Koblentz bei Pasewalk. Konzerte und Ausstellungen finden hier noch statt. Foto: onnola/wikipedia

Koblentz. Die Zerrenthiner Christen wollen das Koblentzer Mausoleum bei Pasewalk künftig nicht mehr als Kirche für ihre Gottesdienste nutzen. Am 26. August wird Bischof Hans-Jürgen Abreit aus Greifswald darum offiziell die entsprechende Ent-

widmung vornehmen, im Rahmen eines Gottesdienstes. Das teilte die Bischofskanzlei mit. Ein solcher Schritt ist nach dem Kirchengesetz vorgesehen, wenn die gottesdienstliche Nutzung eines Gebäudes oder Gebäudeteiles offiziell endet.

Wird ein Gebäude durch Widmung und Weihe in den Dienst einer christlichen Gemeinde gestellt und zur Feier des Gottesdienstes bestimmt, bekommt es damit den Status einer Kirche, so steht es singemäßig im Kirchengesetz der Nordkirche.

Das Mausoleum Koblentz wird seit einigen Jahren nur noch für kulturelle Zwecke genutzt. Beispielsweise können dort Bücher ausgeliehen werden, es gibt Konzerte und Ausstellungen. Bereits vor längerer Zeit hatten sich die Koblentzer Gemeindeglieder der Kirchengemeinde Zerrenthin dafür ausgesprochen, das Gebäude nicht

weiter für ihre Gottesdienste zu nutzen. Die Entwidmung soll das nun besiegeln. Zur Gemeinde Zerrenthin gehören insgesamt sieben Kirchen und rund 500 Christen, verteilt auf 16 Dörfer. Die Kirche in Krugsdorf ist nur fünf Kilometer von Koblentz entfernt, hier sollen weiter Gottesdienste gefeiert werden. sym/epd

ANZEIGE

Gute Prints fallen auf...
Von der Idee zum fertigen Print
 Kreativ setzen wir Ihre Ideen professionell und anspruchsvoll in Szene.
 Periodika - Anzeigenzeilungen - Amtsblätter - Magazine - Journale - Broschüren
 Akzidenzen - Satz/Gratik/Layout
DELEGO WIRTSCHAFTSVERLAG DETLEV LÜTH
 Klöresgang 5 · 19053 Schwerin · Tel. 0385 48563-0 · Fax 48563-24
 delego.lue@t-online.de · www.delego-verlag.de

EHRENTAGE

Gott ist es, der allen Leben und Atem überhaupt alles gibt. Apostelgeschichte 17, 25

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

98 Jahre alt wurde am 8. August Hedwig Rohde in Schwerin.

97 Jahre: am 8. August Hedwig Neumann in Neustrelitz; am 9. August Helene Bolzmann in Schwerin.

95 Jahre: am 6. August Hilde Körner in Rostock; am 10. August Gerda Tunik in Schwerin; am 12. August Ilse Schroeder in Bad Doberan.

94 Jahre: am 8. August Charlotte Paschke in Schwerin; am 10. August Margarete Randt in Friedland; am 11. August Ursula Neumann in Rostock; am 12. August Ilse Teske in Bad Doberan.

93 Jahre: am 6. August Hermann Schulz in Gnoien; am 10. August Ingeborg Horn in Neustrelitz; am 11. August Gisela Peterson in Bützow.

92 Jahre: am 6. August Gertrud Niemann in Neubrandenburg; am 7. August Hermann Nack in Hagenow; am 12. August Marie Möller in Seehof.

91 Jahre: am 7. August Natalie Balzat in Rostock; am 8. August Käthe Wilde in Grevesmühlen; am 9. August Nikolaus Welker in Schwerin; am 10. August Walter Kleinau in Güstrow; am 12. August Ilse Wittenburg in Neubrandenburg.

90 Jahre: am 6. August Dora Riechmann in Neubrandenburg; am 7. August Heinz Möde in Schwerin und Hildegarde Neckel in Zarnewitz; am 8. August Hans-Joachim Christen in Güstrow; am 9. August Alfred Schmietendorf in Zehna; am 10. August Manfred Demmler in Waren und Maria Thies in Röbel; am 11. August Erwin Hansen in Neubrandenburg; am 12. August Frieda Rieckhoff in Schwerin und Ursula Wollenberg in Rostock.

85 Jahre: am 6. August Dr. Eberhard Gutknecht in Niendorf und Karoline Münzberg in Schwerin; am 7. August Günter Baasner in Krempin, Lisa Büniger in Ribnitz, Hans Markgraf in Bad Doberan und Elfriede Niebelschütz in Schwerin; am 8. August Gerhard Hintze in Gerdsagen; am 9. August Christa Aichner in Neubukow und Werner Lienshöft in Naschendorf; am 10. August Christine Zander in Waren und Willi Zeiter in Suckwitz; am 11. August Johanna Wolter in Steegen; am 12. August Hanni Durak in Schwerin, Christel Heuer in Schönberg, Otto Kroll in Neubrandenburg und Ursula Richter in Neubukow.

80 Jahre: am 6. August Ingenore Glasenapp in Liepen; am 7. August Gisela Quaiser in Neubrandenburg und Ruth Verch in Neubrandenburg; am 8. August Eleonore Penzien in Schwerin; am 9. August Erika Brinkmann in Waren; am 10. August Volkmar Baier in Rostock, Inge Funk in Neubrandenburg, Waltraut Reister in Güstrow und Lieselotte Thom in Rostock; am 11. August Edeltrud Behring in Rostock; Hans-Friedrich Dehn in Schwerin, Lore Gräber in Rostock und Eva-Marie Steguweit in Groß Wüstenfelde; am 12. August Erika Buntrock in Wismar und Charlotte Linow in Grabow.

Eiserne Hochzeit feierte am 11. August das Ehepaar Christa und Kurt Rahmelow in Dassow.

Diamantene Hochzeit feierte am 11. August das Ehepaar Renate und Emil Steinke in Neubrandenburg.

Goldene Hochzeit feierten am 6. August die Ehepaare Rosemarie und Oswald Gerstandt in Schwerin und Ulrike und Wolfgang Rosenmüller in Neubrandenburg; am 8. August Monika und Siegfried Dittmann in Neubrandenburg und Annelies und Joachim Hosenfelder in Tessin; am 12. August Karla und Klaus Richter in Neubrandenburg, Jutta und Dr. Klaus Miede in Dassow sowie Gerda und Pastor i. R. Manfred Finck in Ahrensböck.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

MITARBEITER

Halbe Stelle Urlauberseelsorge

Kühlungsborn. Seit dem 1. August hat die Nordkirche eine halbe Stelle für Urlauberseelsorge eingerichtet. Mit dem Dienst wurde Matthias Borchert, seit 2008 Gemeindepastor zu 100 Prozent in Kühlungsborn, beauftragt. Die anderen 50 Prozent ist er weiter als Gemeindepastor in Kühlungsborn tätig. Seine Ehefrau Maren Borchert übernimmt die anderen 50 Prozent als Gemeindepastorin. Sie war seit 2008 als stellvertretende Schulleiterin, Schul-Seelsorgerin und Religionslehrerin an der Christlichen Münsterschule in Bad Doberan tätig und wurde dort verabschiedet. Am Sonntag, 11. September, werden Maren und Matthias Borchert in Kühlungsborn im Gottesdienst um 10 Uhr eingeführt. mun

Kinder bauten Arche Noah

150 Mädchen und Jungen verbrachten eine Ferienwoche in Tempzin

Überall landauf landab lädt die evangelische Kirche in den Sommerferien zu Kinder- und Jugendfreizeiten ein. Das integrative Kindercamp Ratzplatz, das Stephan Rodegro, Referent im Kinder- und Jugendwerk im Kirchenkreis Mecklenburg, bereits 2008 entwickelt hat, fand in diesem Jahr zum sechsten Mal insgesamt und zum ersten Mal vom 31. Juli bis 6. August auf dem Klostergelände in Tempzin statt.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Tempzin. Was für ein Leben! Überall wuseln Kinder zwischen acht und 12 Jahren auf dem Klostergelände in Tempzin herum. Zu Hause sind sie auf der Insel Rügen, in Zarrentin am Schaalsee, in Kirchengemeinden in den Propsteien Parchim und Wismar ... „Woher die meisten Kinder kommen, das liegt oft daran, wo die Gruppenleiter, die Teamer, herkommen“, sagt Projektleiter Stephan Rodegro.

148 Mädchen und Jungen sind es in diesem Jahr, die am integrativen Kindercamp Ratzplatz teilnehmen, das nun schon zum sechsten Mal stattfindet. Zum ersten Mal auf dem großen Gelände rund um das Pilgerkloster Tempzin herum, das sich bestens eignet für die vielen Zelte und Aktivitäten. Doris Mertke, seit gut anderthalb Jahren Leiterin des Pilgerklosters, ist begeistert von dem bunten Leben auf dem sonst meist eher ruhigen Gelände. „Mehrere Pilger kamen zu Beginn des Kindercamps gerade von einer Pilgerwanderung zurück“, erzählt sie. „Die Pilger waren schon erstaunt, was hier los ist. Das hat interessante Gespräche gegeben.“ Sie sieht dieses Projekt auch als zukunftsweisend für das Pilgerkloster. Denn irgendwann viel später erinnern sich die Mädchen und Jungen vielleicht daran, dass sie eine tolle Zeit hier hatten und kommen gern wieder. Dann vielleicht als Pilger oder sie nutzen das Haus für eine Einkehrzeit oder ... oder ...

Dann geht sie mit ihrem Hund in die kleine Kapelle am Rande des Geländes zum Mittagsgebet. Die Kinder – zwei meistens leidet wegen Krankheit und Heimweh früher abreisen – werden von rund 50 jugendlichen Teamern begleitet. Mit dabei sind auch der ehemalige mecklenburgische Landesjugendpastor Roland von Engelhardt und Pasto-

rin Elisabeth Lange, Leiterin der Arbeitsstelle für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Zentrum Kirchlicher Dienste im Kirchenkreis Mecklenburg sowie Pastorin Viviane Schulz aus der Kirchengemeinde Massow mit Gemeindepädagogin und einer Mutter, die das Kindercamp gern kennenlernen möchten. Vielleicht kann man ein solches Camp auch mal nur für eine Region anbieten?



Zum Bau der Arche Noah braucht man einen Plan. Theologiestudent Lukas Ewert bespricht mit den Kindern den Aufbau. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

rin Elisabeth Lange, Leiterin der Arbeitsstelle für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Zentrum Kirchlicher Dienste im Kirchenkreis Mecklenburg sowie Pastorin Viviane Schulz aus der Kirchengemeinde Massow mit Gemeindepädagogin und einer Mutter, die das Kindercamp gern kennenlernen möchten. Vielleicht kann man ein solches Camp auch mal nur für eine Region anbieten?

Zusammen leben in Großfamilien

Die Kinder leben für diese eine Woche in Groß- und Kleinfamilien mit zwei bis drei Gruppenleitern zusammen. Untergebracht sind sie in vielen Zelten. Die Großfamilien essen zusammen, die Kleinfamilien gehen zusammen in die Workshops. „Ich habe zwölf Kinder, zwei Mädchen und zehn Jungen“, sagt die 16-jährige Christina Heinke aus der Jungen Gemeinde Pokrent. Sie war von einer Freundin, die inzwischen schon studiert, auf das Camp aufmerksam gemacht worden. Die Gymnasiastin aus Gade-

busch hat spürbar Spaß an dieser Art der Feriengestaltung. Sie hat schon Konfi-Camps in Vietlübbe und Neu Sammit begleitet – da waren es allerdings bedeutend weniger Teilnehmer als hier.

Die Kinder verbringen die Tage an verschiedenen Stationen. Besonders beliebt ist das Handwerkerdorf. Zum Beispiel kann man klettern üben, gut gesichert natürlich; schmieden, tischlern ... oder man kann eine Arche Noah bauen.

Zu den 148 Kindern kommen noch weitere 25 Teilnehmer im Alter von 13 bis 15. Sie bilden eine Extragruppe. Eigentlich sind sie altersmäßig nicht mehr für das integrative Feriencamp Ratzplatz gedacht, aber sie wollten so gern wieder dabei sein – und so wurde diese Möglichkeit für sie gefunden, erzählt Stephan Rodegro. Die Älteren lernen, wie man mit Kindergruppen spielt, sie haben auch viel zur Organisation der Nachtwanderung beigetragen. Die meisten von ihnen werden sich sicher später zu Teamern, zu Gruppenleitern in der evangelischen Jugendarbeit ausbilden lassen. Für Nachwuchs ist also gesorgt!



Am vergangenen Sonntagabend, dem letzten Ratzplatz-Tag, wurde ein Abschlussfest gefeiert, zu dem viele Eltern, Geschwister, auch Großeltern kamen und denen die Kinder vorführten, was sie in der einen Woche gebaut und eingeübt hatten.

Eine Frage bleibt: Wann gibt's das nächste Ratzplatz-Camp? Darauf hat Stephan Rodegro noch keine Antwort. „Das besprechen wir bei der Auswertung.“

Den Mut haben, etwas zu riskieren

In der Schweriner Paulsgemeinde fand ein Tag (fast) nur für Jungs statt

Von Christian Heydenreich

Schwerin. 14 Jungs, mehrere Väter und zwei jugendliche Helfer trafen sich an einem Juli-Sonntag im Pfarrgarten der Schweriner Paulsgemeinde zum Jungstag. Von dort aus ging es in zwei Gruppen mit GPS-Geräten über mehrere Stationen zum Ziegelensee, wo die Jungs aus den selbst mitgebrachten Zutaten eine leckere Suppe kochten. Während das Gemüse im Topf köchelte, entstanden unter Anleitung des Erlebnispädagogen Harald Jäger aus Stangen und Brettern mit Hilfe von hundertenden von Seilen zwei Flöße.

Als alles gut verknötet war, wurden große Luftschläuche unter den Holzgerüsten befestigt.



Mit selbst gebauten Flößen ging es auf den Ziegelsee. Alle sind gut wieder an Land gekommen. Foto: Christian Heydenreich

Und dann ging es raus aufs Wasser, wo an mehreren Stellen Schätze versteckt waren, die mit großer Neugier gehoben wurden.

Alle sind wieder gut an Land gekommen und einige waren erstaunt, dass die Flöße getragen haben, obwohl anfangs daran so mancher seine Zweifel hatte. Auf dem Pfarrgelände war noch Zeit zum Fußballspielen, Trampolin springen und Stockbrot machen.

Einige Jungs übernachteten in der Kirche. Im Familiengottesdienst am Sonntag stand Petrus im Mittelpunkt, der auf den Ruf Jesu hin all seinen Mut zusammen genommen und sich hinaus auf Wasser gewagt hatte, obwohl er nicht genau wusste, ob es trägt. Mut haben, etwas riskieren, einen Schatz finden – das waren die Themen, die bei diesem ersten Jungstag in der Paulsgemeinde im Mittelpunkt standen.

Wie rettet man einen Engel?

Die Kirchengemeinde Groß Mohrdorf hat es dieses Jahr geschafft

Seine Arme können die Schale nicht mehr halten, doch seit diesem Jahr fliegt er wieder: der Taufengel in Groß Mohrdorf bei Stralsund. Wie hat die Gemeinde das geschafft? Eine Rettungsgeschichte in fünf Schritten.

1. Entdeckung auf der Erde

Von Sebastian Kühl u. Sybille Marx
Im Jahr 1945 war der historische Taufengel aus der Kirche in Groß Mohrdorf bei Stralsund abgestürzt. Jahrelang lag er weitgehend unbeachtet im Seitenschiff unter einer Treppe. Erst die Recherchen von Autorin Brigitte Becker-Carus in der Groß Mohrdorfer Kirche machten die Gemeinde so richtig aufmerksam. Becker-Carus arbeitete an dem Buch „Taufengel in Pommern“.

2. Beschluss zur Rettung

„Frau Becker-Carus hat den Groß Mohrdorfer Taufengel als schönsten Engel in Mecklenburg-



Der Taufengel von Groß Mohrdorf: Der Stralsunder Bildhauer Elias Keßler hatte ihn 1724 zum Leben erweckt.

Vorpommern bezeichnet“, erzählt Dr. Ingrid Hartmann vom Förderverein der Kirche. 1724 hatte ihn der Stralsunder Bildhauer Elias Keßler (1685-1730) geschaffen. Keßler gilt als einer der großen barocken Bildhauer Norddeutschlands. Laut Becker-Carus ist es typisch für seine Engelsfiguren, dass sie „eine fast männliche Ausstrahlung“ haben. Kirchengemeinde und Förderverein beschlossen, ihren geflügelten Mann zu retten.

3. Die Suche nach Spenden

Einen gefallenen Engel wieder in himmlische Höhen zu heben, ist teuer. Rund 16 000 Euro hat es in Groß Mohrdorf gekostet. Der Verein habe viele Spenden gesammelt, erzählt Ingrid Hartmann. Unterstützung kam von der Ursel-Grohn-Schönrock-Stiftung.

4. Ab in die Werkstatt

An der Hochschule für Bildende Künste in Dresden wurde der En-

gel restauriert, Restaurator Stephan Thürmer ergänzte die Arbeiten bildhauerisch. Auch die Aufhängung über dem Altar musste erneuert werden. „Beim Anbringen des Engels hat uns die Feuerwehr unterstützt. Das war eine Riesenaktion“, erinnert sich Ingrid Hartmann. Allein die Suche nach der historischen Öffnung in der Decke sei mühsam gewesen. Putz lag darüber.

5. Ein Fest für den Engel

Im Mai feierte die Gemeinde Groß Mohrdorf Taufengelifest. „Eigentlich ist der Engel schon im Dezember zurückgekehrt, doch wir wollten auf den Frühling warten“, erklärt Ingrid Hartmann. Die Freude sei groß gewesen, auch wenn der Taufengel seine eigentliche Funktion nicht mehr erfüllen kann. Seine Arme sind zu schwach, um die Taufschale sicher zu halten. Einen Mechanismus, mit dem er bei einer Taufe herab-



Jens und Eric Eichhorst setzten das Mittelstück auf den Tauffuß.

schweben würde, gibt es daher nicht. „Stattdessen haben wir den alten Taufstein erneuern lassen“, erzählt Ingrid Hartmann. Schwer heben mussten also andere: die Männer, die den historischen Steinfuß an den rechten Platz rückten. Aus dem Fundament eines Emporen Pfeilers wurde er geborgen und stammt vermutlich aus dem 15. Jahrhundert. Becken und Mittelstück hat die Gemeinde neu anfertigen lassen.



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

ICH KANDIDIERE FÜR DEN KIRCHENGEMEINDERAT

„Das Kirchenleben soll erhalten bleiben“

In 1000 Kirchengemeinden in der Nordkirche werden zwischen dem 13. und 27. November die neuen Kirchengemeinderäte gewählt. Bis zum 18. September können Wahlvorschläge eingereicht werden. Frauen und Männer aus MV erzählen, warum sie bereit sind, Verantwortung in ihrer Kirchengemeinde zu übernehmen.

Heute: Marita Raben aus Semlow

Die Kirche im ländlichen Vorpommern ist so wichtig für die Gesellschaft. Ich wünsche mir, dass sie erhalten bleibt, dass es überall auf den Dörfern ein buntes, aktives Gemeindeleben gibt und sich viele Menschen in den Gottesdiensten versammeln. Darum arbeite ich seit Ende 2012 im Kirchengemeinderat Semlow-Eixen mit und lasse mich nun für die neue Amtsperiode aufstellen.

Mein Mann und ich kommen aus Schleswig-Holstein, haben aber seit 20 Jahren einen forst- und landwirtschaftlichen Betrieb in Vorpommern. Vor einem Jahr haben wir unseren Hauptwohnsitz nach Palmzin in Semlow verlegt, das Pendeln sollte ein Ende haben. Und wir fühlen uns sehr wohl in Vorpommern.

Als ich 2012 die damalige Pastorin fragte, ob ich sie entlasten könnte, hat sie zögernd die Finanzen herausgerückt. Das ist auch eine große Aufgabe, aber ich habe gesagt: Okay, ich kümmerge mich! Denn wenn ich mich ehrenamtlich engagiere, möchte ich das dort tun, wo es wirklich nötig ist. Inzwischen haben wir einen neuen Pastor, Jens Haverland, ich bin bei meinem Bereich geblieben. Mit Zahlen umzugehen, liegt mir. Bevor ich unsere drei Kinder großgezogen habe, war die Buch-

haltung im eigenen Betrieb meine Aufgabe. Über die Beschäftigung mit den Finanzen der Kir-



Marita Raben, Semlow

chengemeinde bekomme ich nun einen sehr guten Einblick ins Gemeindeleben, einen Überblick über das, was getan werden muss, vor allem für den Erhalt der Gebäude, ihre Sanierung und Restaurierung. Das ist spannend. Außerdem helfe ich gerne

bei Organisieren, wenn Veranstaltungen in unserer Gemeinde anstehen. Da ist Teamgeist gefragt, das ist mein Ding. Mitten drin zu sein in einem Team von Menschen, die das Kirchenleben gestalten, das bringt mir Freude, gibt mir Kraft.

Ich hoffe, dass viele andere Menschen in MV das auch für sich entdecken. Unsere evangelische Kirche lebt und funktioniert nur durch ein Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen. Die Kirche braucht unser Ehrenamt! Protokoll: Sybille Marx

INFO

Formulare für Wahlvorschläge gibt es in den Gemeindebüros und auf der Website www.nordkirche.de/mitbestimmen. Vorschlägen werden können alle volljährigen Gemeindeglieder.

TERMINE

Kirch up Platt in Kirch Stück

Kirch Stück. An diesem Sonntag, 14. August, wird um 10 Uhr in Kirch Stück ein Gottesdienst in plattdeutscher Sprache gefeiert. Es predigt Predikant Thomas Lenz, auch bekannt aus plattdeutschen kirchlichen Sendungen des NDR, musikalisch begleitet von Arne Wolf auf der Gitarre.

Vortrag: Europa am Scheideweg

Altenkirchen. „Europa am Scheideweg“ heißt ein Vortrag, den der Journalist Dr. Reinhard Müller am Mittwoch, 17. August, 20 Uhr, im Kosegartenhaus in Altenkirchen auf Rügen hält. Müller ist verantwortlicher Redakteur für „Zeitgeschehen“ und „Staat und Recht“ der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

Historiker über Aktion Rose 1953

Sassnitz. Über die Verfolgungswelle an der Ostsee, die Aktion Rose 1953 und die Rolle von DDR-Justiz, Polizei und Stasi spricht der promovierte Historiker Ingo Pfeiffer am kommenden Donnerstag, 18. August, 19 Uhr, im Grundtvighaus in Sassnitz.

Großmütter-Enkel-Seminar

Damm. Für das Großmütter-Enkel-Seminar unter dem Thema „Leben in den Medienwelten“ vom 23. bis 25. September in Damm sind noch zwei Plätze für Großmütter frei. Informationen und Gespräche über die Welten von Handy, Computer und Facebook sollen hier die ältere Generation aufklären. Auch wird gesungen und gespielt. Mit Pastorin Katharina Lotz und Krankenschwester Almut Lucchesi. Kosten: 100 Euro. Anmeldung: Frauenwerk, Grubenstraße 48, 18055 Rostock, 0381 / 377 98 74 13, E-Mail: flora.mennicken@frauenwerk.nordkirche.de.

Vortrag: Verantwortlich leben

Rostock. „Suffizient leben – Zwischen persönlicher und politischer Verantwortung“ ist der Vortrag mit Aufstellungsbesuch am 1. September, 17 Uhr, in der Gerberkapelle der Nikolaikirche in Rostock überschrieben, zu dem die Evangelische Akademie einlädt. Wie weit reicht das das Bemühen Einzelner, wo muss die Politik handeln? Studienleitung: Dr. Tanja Flehinghaus-Roux. Anmeldung bis 26. August per E-Mail an rostock@akademie.nordkirche.de

Tango-Geschichten in Boek

Boek. Zu einer musikalischen Lesung mit Gisela Witt aus Röbel und Sigrun Schubert aus Neustrelitz (Gitarre und Violine) und Sprecherin Grit Weingart mit Tango-Geschichten wird am Dienstag, 16. August, 19.30 Uhr, in die Kirche in Boek eingeladen.

Propst erzählt über Kaliningrad

Grimmen. Pastor Thomas Vieweg aus Mainz ist Urlaubsvertreter für Ehepaar Giebel in Altentreppow. Am 17. August, 19 Uhr, erzählt er in der Winterkirche von St. Petri über seine Zeit als Propst in Kaliningrad und über die Gemeindegemeinschaft in Russland.

Talk im Turm in Grevesmühlen

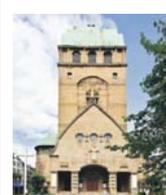
Grevesmühlen. Zu Geschichte und Geschichten mit Horst Lederer, Chronist der Kirchengemeinde, wird am Mittwoch, 17. August, 19 Uhr, bei „Talk im Turm“ in die Kirche Grevesmühlen eingeladen.

Über Barlachs Gottesverständnis

Neubrandenburg. Zur Ausstellung „Grenzen der Existenz“ hält Friedrich Schorlemmer am 18. August, 19 Uhr, in der Johanniskirche Neubrandenburg den Vortrag „Ich habe keinen Gott, aber Gott hat mich“ über das Gottesverständnis Barlachs.

KIRCHENRÄTSEL

In der Ausgabe Nr. 32 wurde das neue GemeindeChorhaus der Rostocker Johanniskirche im Barnstorfer Wald gesucht. Die richtige Antwort sendeten uns Ute Meier-Ewert aus Glinde und gleich zwei Rostocker: nämlich Familie Mähling und Michael Heyn. Diesmal sehen Sie die erste Kirche, die in Deutschland in Stahlbetonbauweise errichtet wurde, und zwar von 1913 bis 1919. Heute jedoch steht sie nicht mehr in Deutschland,



wenngleich sie ihren Ort nicht verlassen hat... Bis 1945 war sie evangelische Garnisonkirche. Heute ist sie katholische Gemeindekirche des Heiligsten Herzens Jesu. Wissen Sie, wo sich die Kirche befindet?

Melden Sie sich unter 03834 / 77 76 33 31.



Abbildung: Amt für Öffentlichkeitsdienst/gobasil

RADIO TIPPS

Alsterrunde – der magische Kreis

Sie laufen hier Tag und Nacht – zu jeder Zeit. Mit Kopfhörern, mit Kumpels, mit Kinderwagen oder Hunden und mit Bergwerkslampen auf dem Helm, wenn es dunkel ist. Jeden Tag – im Sommer und im Winter – keuchen oder schweben Tausende Jogger um die Alster, eine der beliebtesten und schönsten Laufstrecken Europas. Etwa siebeneinhalb Kilometer ist die Strecke um den aufgestauten Fluss mitten in der Hamburger City lang. Marathonläufer trainieren hier für ihre Rennen, Promis wollen fit bleiben. An sonnigen Wochenenden müssen sie allerdings Slalom laufen um die vielen Spaziergänger herum, die einmal Villenluft schnuppern wollen, und um die Theaterschauspieler, die ihren Text lernen. Anwohner blicken manchmal kopfschüttelnd von ihren Balkonen auf besonders fanatische Läufer herab. Doch hinter jedem „Rundendreher“ steckt eine Geschichte.

Die Reportage: Alsterrunde. Der magische Kreis mitten in Hamburg; von Daniel Kaiser, Sonntag, 14. August, 17.30 Uhr, NDR Info (Erstsendung um 6.30 Uhr auf NDR Info). *EZ/kiz*

Sippenhaft im Kinderheim

Sieben Holzhäuser in einem abgelegenen Tal im Harz, unweit der früheren deutsch-deutschen Grenze, waren einmal das Kinderkrankenhaus in Bad Sachsa. 1944 waren dort sämtliche Kinder der Attentäter des 20. Juli interniert. 1945 floh ein Dresdner Kinderarzt mit 146 Waisen des Bombenkriegs dorthin. Später haben Diakonissen aus dem Sanatorium ein Kinderkrankenhaus gemacht. Nach der deutschen Vereinigung wurde es stillgelegt. Nun will ein Investor auf dem Gelände einen Ferienpark errichten. Bis in die 90er-Jahre wurde die Episode über die Kinder des 20. Juli beschwiegen. Dann kehrten die Kinder von damals zurück. Unterstützt von einer mutigen Bürgermeisterin stellte sich die Bevölkerung endlich der Vergangenheit. **Das Feature:** Sippenhaft im Kinderheim Bornalt; Dienstag, 16. August, 19.15 Uhr, DLF. *EZ/kiz*

TV TIPPS

Wie Phoenix aus der Asche

Zum Start der Reihe „Unser Land“ wirft der WDR und BROADVIEW TV am 19. August ab 20.15 Uhr einen Blick auf das NRW der 50er-Jahre. Nach dem 2. Weltkrieg frisch aus der Taufe gehoben, wird das Bundesland schon wenig später durch die Bonner Republik auch zum Zentrum Westdeutschlands. Die 50er-Jahre erzählen sich wie ein modernes Märchen: Nordrhein-Westfalen, das neugeschaffene künstliche Bindestrichland an Rhein und Ruhr, wird in weniger als zehn Jahren zum größten und wirtschaftlich stärksten Land – nicht nur in der jungen Bundesrepublik, sondern in ganz Westeuropa. Aus denkbar schlechten Startbedingungen gelingt NRW aus dem Nichts ein ungeahnter Höhenflug. Ein Aufstieg, der kaum treffender beschrieben werden kann als mit dem Bild des „Phoenix aus der Asche“.

Unser Land, Wie Phoenix aus der Asche; Film von Markus Oldenburg und Henrike Sandner, Freitag, 19. August, 20.15 Uhr, WDR. *EZ/kiz*

Film ohne Gewissen

Ende der 1930er-Jahre in Berlin: Die Propagandamaschine der Nazis rattert. Goebbels persönlich sorgt dafür, dass der Schauspieler Ferdinand Marian die Hauptrolle in Veit Harlans Film „Jud Süß“ übernimmt. Marian, der sich zunächst weigert, in einem Propagandafilm mitzuspielen, beugt sich dem Zwang. Doch dieser Film entzieht nicht nur die Nation, sondern auch Marians eigene Familie. Oskar Roehlers Film führt das Publikum hinter die Kulissen des berühmtesten Films. Die Zeitschrift „Cinema“ schrieb dazu: „Eine beklemmende, brillant gespielte Studie über die Verführbarkeit des Einzelnen in einer diktatorischen Gesellschaft.“

Jud Süß – Film ohne Gewissen, Spielfilm von Oskar Roehler, Österreich / Deutschland 2010, Mittwoch, 17. August, 20.15 Uhr, ARTE. *EZ/kiz*



Tobias Moretti und Moritz Bleibtreu als brillantes Duo. Foto: ARD/DEGETO

Helden in der Katastrophe

Zwei Filme über Menschen, die dem Leid der anderen nicht nur zuschauen wollen



Wenn die „Sea-Watch“ auf ein Boot in Seenot trifft, können Schwimmwesten ausgegeben werden, um die Geflüchteten bis zum Eintreffen größerer Schiffe vor dem Ertrinken zu retten. Foto: Sea-Watch e.V.

Mindestens 30 000 Menschen sind nach vorsichtigen Schätzungen in den vergangenen 15 Jahren auf der Flucht nach Europa ums Leben gekommen. Doch die Europäer haben sich an das Sterben vor ihren Grenzen gewöhnt – es ruft bestenfalls noch erschöpftes Seufzen hervor. Zwei Filme befassen sich jetzt mit dem Thema und mahnen zugleich, die Elenden nicht zu vergessen.

Von Jochen Rudolphsen
Hamburg. „Das ist ziemlich aufregend. Ich bin im Gebiet, das ich mir über ein Jahr lang vorgestellt habe. Hier kommen Tausende Menschen um. Mir war klar, hier muss ich sein, um Leben zu retten.“ Martin Kolek hat für seine Mittelmeerreise Urlaub bekommen. Der 49-Jährige ist kein Berufseemann. Der Musiktherapeut gehört zur Crew, die sich im

Mai 2016 in Maltas Hauptstadt Valletta freiwillig auf den Weg zur libyschen Küste gemacht hat.

Mehr als 700 Menschen werden in nur einer Woche im Mai 2016 von der Crew der Hilfsorganisation Sea-Watch aus dem Mittelmeer lebend geborgen. Zeitweilig nehmen sie mehr als 120 Flüchtlinge an Bord. Dennoch ertrinken allein in dieser einen Woche eintausend Menschen im zentralen Mittelmeer.

Unter den 13 Helfern sind Ärzte, Sanitäter, ein Koch, ein Schlosser, ein Keramiker, eine Juristin, Schiffstechniker und ein Kapitän. Die Rettungsleute werden von Notfallseelsorgern betreut, Stressmanagement vor und nach der Reise. Auch ein Kamerteam ist mit an Bord der „Sea-Watch 2“. Vor der Küste Libyens suchen sie Flüchtlingsboote. Mit Schnellbooten bringen sie Ret-

tungswesten zu verzweifelten Menschen und bewahren sie so vor dem Untergang.

Für die Helfer ist es eine Reise ans Limit

Sie organisieren deren Transport in sichere Häfen, warten, bis andere Schiffe die Flüchtlinge aufgenommen haben. Die Reportage „Am Limit – Zeugen der Katastrophe im Mittelmeer“ begleitet die Lebensretter und zeigt, wie die Laien in Windeseile seemannische Fertigkeiten erlernen und sich die Crew auf mögliche Einsätze vorbereitet. Für die gesamte Schiffsbesatzung ist es eine Reise ans Limit.

Um Verzweiflung, Entkräftung, Tod im und um das Mittelmeer geht es auch in „Seefeuer“. Der

Dokumentarfilm von Gianfranco Rosi – „Film des Monats“ August der Evangelischen Filmjury – beschäftigt sich mit der Situation der Flüchtlinge und dem Alltagsleben der Einheimischen auf der Mittelmeerinsel Lampedusa. Ein Jahr hat der Regisseur auf Lampedusa gelebt, ist mit der Küstenwache aufs Meer hinausgefahren und hat gesehen, welche Katastrophen sich auf den Flüchtlingsbooten ereignen: Als Lebenswelt und Zufluchtsort hat Lampedusa viele Gesichter. Nüchtern, ohne moralische Anklage porträtiert der Film die Helden unerträgter Gegenwart, die dem Leid der anderen nicht nur zuschauen wollen.

„Am Limit – Zeugen der Katastrophe im Mittelmeer“; Donnerstag, 18. August, 00.30 Uhr, RTL
„Seefeuer“; seit Ende Juli in den Kinos

TV-TIPPS

Sonnabend, 13. August
22.50 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Christian Rommert, Bochum

Sonntag, 14. August
9.15 Bibel-TV, Gottesdienst: Übersetzung in Gebärdensprache
9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst. Glauben in Gefahr. Open-Air-Gottesdienst aus dem Schönblick in Schwäbisch-Gmünd
22.15 Bibel-TV, ERF: Mensch, Gott! Zwischen Tod und Leben

Montag, 15. August
22.00 NDR, 45 Min – Glaubensfrage Ernährung. Vegan, vegetarisch, zuckerfrei, glutenfrei, lactosefrei: Gesunde Lebensmittel auszuwählen ist inzwischen eine Wissenschaft für sich.

Dienstag, 16. August
22.15 ZDF, 37“. Plötzlich im Flutlicht. Vom Leben als Spielerfrau
22.35 ORF2, Der Katakombenpakt. Papst Franziskus und die Kirche der Armen. „Wir verzichten auf Titel, Luxus und Leben mit den Armen!“ So schwören rund 40 katholische Bischöfe 1965 im Katakombenpakt. Heute fordert Papst Franziskus diesen Stil für alle. Eine Revolution?

Mittwoch, 17. August
22.10 WDR, die story. Krebs – Das Gespräch mit der Angst

Donnerstag, 18. August
22.40 WDR, Menschen hautnah. Mehr als ein Bruder. Wenn Geschwisterliebe überfordert

RADIO-TIPPS

Sonntag, 14. August
6.05 NDR info, Forum am Sonntag. Alles Gender? Der Kampf um die Geschlechterfrage. Dorothea Zwölfer hat einen langen Weg hinter sich. Schon als Kind hatte sie – damals hieß sie noch Andreas – das Gefühl, im falschen Körper zu stecken. 50 Jahre hat es gedauert, bis sie sich zu ihrer Transidentität bekennen konnte. Heute steht sie als Pfarrerin auf der Kanzel – mit dem Segen der Kirchenleitung und der Gemeinde. Der Kampf um das soziale Geschlecht und um Abweichungen von der heterosexuellen Norm ist in den Kirchen entbrannt. (Wdh. 17.05 Uhr)

7.05 Deutschland-Radio Kultur, Feiertag. Wir weigern uns, Feinde zu sein. Das andere Gesicht Palästinas und Israels. Von Pfarrer Rainer Stuhlmann, Evangelische Kirche

8.30 WDR 3, Lebenszeichen. „Mehr schwarz und weiß...“ Der Orden der Dominikaner feiert sein 800-jähriges Bestehen.

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort. „Maria ist wichtiger als die Apostel“. Papst Franziskus und die Rolle der Frau in der Kirche. Von Corinna Mülhstedt

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Begabung und Behinderung. Was besondere Lebenssituationen gemeinsam haben. Von Susanne Krahe

9.04 rbb kulturradio, Gott und die Welt. In God we trust? Religion und Politik in den USA.

9.45 WDR 5, ZeitZeichen. 14. August 1941: Todestag des Franziskaner-Paters Maximilian Kolbe.
Dienstag, 16. August
20.15 NDR Info, ZeitZeichen. 16. August 1886. Der Todestag von Ramakrishna, dem Erneuerer des Hinduismus.

Mittwoch, 17. August
20.10 DLF, Studiozeit. Aus Religion und Gesellschaft. Von Freidenkern und Humanisten. Die Kirche der Konfessionslosen.
Donnerstag, 18. August
10.05 SWR 2; Tandem. Für mich bist Du gestorben. Kontaktabbruch in der Familie. Von Petra Palmer. Der Kontaktabbruch in der Familie scheint eines der letzten Tabuthemen unserer Gesellschaft zu sein.

Freitag, 19. August
20.30 NDR info, Schabat Schalom. Berichte aus dem jüdischen Leben. Ansprache: Rabbi Uri Themal, Haifa

KIRCHENMUSIK
Sonntag, 14. August
6.10 DLF, Thomas Stoltzer: „Benedicam Dominum in omni tempore“; Heinrich Schütz: „Herzlich lieb hab ich Dich, oh Herr“; Motette für 6 Stimmen SWV 387; Lois Vierners: „Trois Improvisations“ für Orgel; Johann Sebastian Bach: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, Kantate am 12. Sonntag nach Trinitatis, BWV 137
8.05 NDR Kultur, Kantate. Johann Hermann Schein: „Lobet den Herrn in seinem Heiligtum“;

Motette; Johann Jakob Froberger: Toccata Nr. 3, G-Dur; Johann S. Bach: „Geist und Seele wird verwirret“, Kantate BWV 35
21.05 DLF, a cappella Festival Leipzig 2016. Die Erbschaft des Heiligen Gregor. Hildegard von Bingen, Guillaume de Machaut, John Dunstaple

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 14. August
10.00 NDR info, Forum Sankt Peter in Oldenburg. Predigt: Pfarrer Michael Rupieper (katholisch)
10.00 NDR Kultur, Übertragung aus der ev.-methodistischen Christuskirche Niederdorf
10.05 DLF, Übertragung aus der Domkirche St. Blasii in Braunschweig. Predigt: Landesbischof Christoph Meyns (evangelisch)

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR info, Andacht (täglich)
6.08 NDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 Deutschland-Radio Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnenabends und sonntags **9.15**
19.04 Welle Nord, „Gesegneter Abend“, Sonnabend **18.04,** Sonntag, **7.30** „Gesegneter Sonntag“

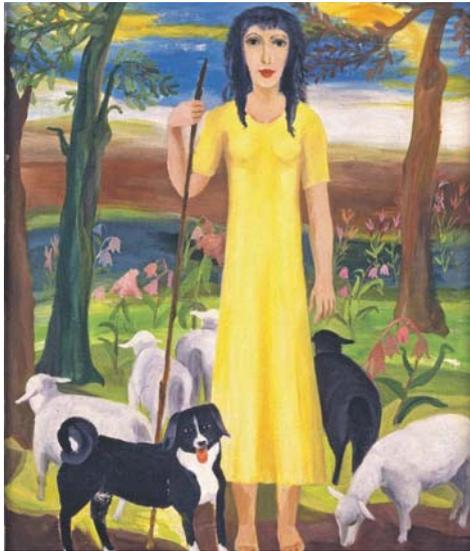
Selbst und Exotik

Ausstellung von Kate Diehn-Bitt im Kunstmuseum in Ahrenshoop

Kate Diehn-Bitt galt während der Zeit des Nationalsozialismus als entartete Künstlerin – wegen ihrer expressionistischen Bilder. Ihr ist eine Ausstellung im Kunstmuseum in Ahrenshoop gewidmet.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Ahrenshoop. 1954 erschien erstmals auf deutschem Boden der Roman „Joseph und seine Brüder“ von Thomas Mann im Berliner Aufbau-Verlag. Kate Diehn-Bitt, die zu den bedeutendsten Künstlerinnen ihrer Generation im Norden Deutschlands gehört, hatte einen besonderen Zugang zur Bibel durch die Lektüre von Thomas Mann, sagt Katrin Arrieta vom Ahrenshooper Kunstmuseum. Hier ist zumeist unter anderem Diehn-Bitts Joseph-Zyklus aus den Jahren 1955/56 zu sehen. Außerdem sei Diehn-Bitts Zugang zur Bibel bestimmt durch die beiden Konfessionen, mit denen sie in ihrem Elternhaus aufwuchs: auf der einen Seite die protestantische Mutter, in zweiter Ehe verheiratet mit dem Geschäftspartner ihres Vaters, Dr. Leo Glaser, der Jude war. „Ihr Interesse an den Ge-



Kate Diehn-Bitt: „Rahel in der Schafherde Labans“. Öl auf Sperrholz, aus dem sechsteiligen Zyklus „Joseph und seine Brüder“.

schichten des Alten Testament hängt zu einem guten Teil mit der Verfolgung des jüdischen Teils der Familie zusammen – 19 Mitglieder der Familie Glaser kamen in Theresienstadt und Litzmannstadt ums Leben“, weiß Arrieta. Kate Diehn-Bitt habe sich mit den Verfolgten identifiziert, nicht zuletzt auch wegen ihrer eigenen Verfemung als Künstlerin im Nationalsozialismus.

Kate Diehn-Bitt wurde 1900 in Schöneberg bei Berlin geboren, wuchs in Bad Doberan und Rostock auf. In Dresden studierte sie Kunst und kam nach Abschluss des Studiums 1931 zurück in die Hansestadt, wo sie bis zu ihrem Tod 1976 lebte.

In der Ausstellung, in der besonders ihre Arbeiten vor dem Zweiten Weltkrieg ins Auge fallen, sind auch Bilder von ihren engen Freunden Mechthild und Lothar Mannewitz aus Rostock sowie Dietrich Becker aus Kühlungsborn zu sehen.

„Hier Kete! Selbst und Exotik im Werk Kate Diehn-Bitts“ bis zum 23. Oktober, täglich 11-18 Uhr.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 14. August
Schwerin, St. Paul, 17 Uhr: Marleen Mauch, Sopran; Hans Jacob, Trompete; Marco Lemme, Orgel.
Neustrelitz, 17 Uhr: Mirjam und Wieland Meinhold, Sopran, Orgel.
Sanitz, 19 Uhr: Mecklenburger Kammerolisten.
Lichtenhagen-Dorf, 19.30 Uhr: Wolgakosaken.
Schwerin, Schelfkirche, 20 Uhr: Ludwig Güttler, Trompete; Friedrich Kircheis, Orgel.
Russow, 20 Uhr: Holger Gehring, Orgel.

Montag, 15. August
Schwerin, Dom, 14.30 Uhr: 20 Minuten Orgelmusik.

Dienstag, 16. August
Russow, 18 Uhr: Bläser der Sächsischen Posaunenmission.
Warnemünde, 18 Uhr: Orgelmusik mit Kirchenführung.
Güstrow, Dom, 19.30 Uhr: Gottfried Schwarz, Bass; Siegfried Pank, Viola da Gamba; Christoph Becker-Foss, Orgel.
Boltenhagen, 19.30 Uhr: Tischreden der Katharina Luther; David Pampusch, Gitarre; Elisabeth Haug, Schauspiel.
Parchim, St. Georgen, 19.30 Uhr: Shantys; Günther Gritke, Akkordeon; Plauer See-Männer.
Schönberg, 20 Uhr: Mimi Sheffer und Nasser Fakhri, Gesang; Salim Saroueh, Violine; Süleyman Celik, Schlagwerk; Christian Hagitte, Orgel.
Wustrow, 20 Uhr: Anna Gonda, Violine; Uli Stein, Orgel.

Mittwoch, 17. August
Neubrandenburg, St. Johannis, 12 Uhr: B. Saupe, Cembalo.
Prillwitz, 18 Uhr: Irish Folk. G. O'Neill.
Schwerin, Schlosskirche, 14 Uhr: Claudia Meures, Saxophon; Christian Domke, Orgel.
Alt Schwerin, 19.30 Uhr: Sigrun Schubert, Violine; Gisela Witt, Gitarre.
Beidendorf, 19.30 Uhr: Festspiele MV. Doric String Quartet.
Schwerin, Dom, 19.30 Uhr: Michael Schönheit, Orgel.

Ribnitz, 20 Uhr: Joachim Thomas, Orgel.
Kühlungsborn, 20 Uhr: Frauenquartett AchJA.
Plau am See, 20 Uhr: Bläserquintett EMBRASSment.
Kirchdorf auf Poel, 20 Uhr: siehe Neustrelitz, 14. August.
Wismar, St. Nikolai, 20 Uhr: Elena und Ruslan Kratschkowski, Akkordeon.

Donnerstag, 18. August
Rostock, Unikirche, 18 Uhr: Ensemble TreCantus.
Klützig, 19.30 Uhr: Warnfried Altmann, Saxophon; Hans-Dieter Karraas, Orgel; Hermann Naehring, Schlagwerk.
Rerik, 20 Uhr: Dozentenkonzert Reriker Orgelakademie.

Freitag, 19. August
Doberan, 19.30 Uhr: Judith Oppel, Violine; M. Bonner, Orgel.
Vorbeck, 19.30 Uhr: Lena Riedlinger, Flöten; Christian Domke, Orgel.
Kirch Stüick, 20 Uhr: Irish Folk. Band Reel.
Wustrow, 20 Uhr: Ellen Beinert, Orgel.

Sonnabend, 20. August
Speck, 16 Uhr: Almut Unger, Flöte; Thomas Laukel, Marimba.
Ruchow, 17 Uhr: Karsten Henschel, Countertenor; Jan von Busch, Orgel.
Ratzeburg, Dom, 18 Uhr: Sebastian Krause, Posaune; Gabriele Wadewitz, Orgel.
Zickhusen, 18 Uhr: Rostov Don Kosaken.
Warnemünde, 19 Uhr: Christian Packmohr, Trompete; Christiane Werbs, Orgel.
Fürstenberg/Havel, 19 Uhr: Hans-Jürgen Küsel, Orgel.
Langen Trechow, 19.30 Uhr: Claus und Helga Beigang, Violine, Orgel.
Rerik, 20 Uhr: Absolventenkonzert der Reriker Orgelakademie.

In Pommern

Sonntag, 14. August
Stralsund, St. Marien, 11.45 Uhr: Martin Rost, Orgel.
Nehringen, 16 Uhr: Christoph Tiede, Trompete; Christian Frommelt, Orgel.

Ahrenshoop, 20 Uhr: siehe Güstrow, 16. August

Montag, 15. August
Krummin, 20 Uhr: Jugendkammerchor-Begegnung Usedom.
Prerow, 20 Uhr: siehe Güstrow, 16. August
Born, 20 Uhr: Ulrike Mai, Piano.
Altenkirchen, 20 Uhr: Triin Ruubel, Violine; Kärt Ruubel, Klavier.
Baabe, 20 Uhr: J. Thomas, Orgel.

Dienstag, 16. August
Greifswald, St. Marien, 11 Uhr: Silvia Treuer, Orgel.
Damgarten, 19.30 Uhr: Maxim Kowalew Don Kosaken.
Ahlbeck, 20 Uhr: Jugendchor des Runge-Gymnasiums Wolgast; Mädchenchor Zhuravachka.
Heringsdorf, 20 Uhr: Haager Spatzen; Giovanni Cantori di Torino.
Benz, 20 Uhr: Ralf Banschu, Saxophon; Jens Goldhardt, Orgel.
Prerow, 20 Uhr: Manfred Lemm, Klarinette; Fred Patzelt, Gitarre.
Barth, 20 Uhr: Judith Oppel, Violine; Matthias Bönner, Orgel.
Göhren, 20 Uhr: „Vom Fischer und seiner Frau“. Elisabeth Richter-Kubbutat, Texte; Susanne Ehrhardt, Klarinette.

Mittwoch, 17. August
Greifswald, St. Marien, 17 Uhr: Silvia Treuer, Orgel.
Bodstedt, 19.30 Uhr: Malte Vief, Gitarre.
Krummin, 20 Uhr: Familie Linde, Gambe.
Koserow, 20 Uhr: Ralf Banschu, Sax; Jens Goldhardt, Orgel.
Bansin, 20 Uhr: Jugendzupforchester Baden-Württemberg.
Ahrenshoop, 20 Uhr: Lutz Funke, Sax; Carsten Nachtigall, Piano.
Bergen, 20 Uhr: Judith Oppel, Violine; Matthias Bönner, Orgel.
Middelhagen, 20 Uhr: Gospelkonzert; Mathias Schröder.

Donnerstag, 18. August
Ahlbeck, 20 Uhr: Ralf Banschu, Saxophon; Jens Goldhardt, Orgel.
Benz, 20 Uhr: Haager Spatzen; Mädchenchor Zhuravachka.
Prerow, 20 Uhr: Katrin Wand, Violine; Matthias Wand, Orgel.
Wolgast, St. Petri, 20 Uhr: Gruppe Percussion-Posaune.

Altenkirchen, 20 Uhr: Zigeunerlieder; Susza Varga, Klavier; Karsten Henschel, Countertenor.
Zinnowitz, 20 Uhr: Zwei Jugendchöre, Begegnung Jugendkammerchöre auf Usedom.
Karlsruhe, 20 Uhr: siehe Zinnowitz.
Groß Zicker, 20 Uhr: Lieder. Johannes Kirchberg.

Freitag, 19. August
Lassan, 19.30 Uhr: Tomasz Gawarek, Gitarre.
Heringsdorf, 20 Uhr: Ralf Banschu, Sax; Jens Goldhardt, Orgel.

Sonnabend, 20. August
Wolgast, St. Petri, 19 Uhr: Jugendkammerchorbegegnung.
Ahrenshoop, 20 Uhr: Katrin und Matthias Wand, Violine, Orgel.

ANZEIGE

Wir spielen für Sie
Spielzeitaufakt 2016/2017

Premieren

23.09. FAUST

25.09. DER ZERBROCHNE KRUG

07.10. RAVEL

28.10. HOFFMANNS ERZÄHLUNGEN

MECKLENBURG
SCHLES
STAATS
THEATER

KARTEN/RESERVIERUNGEN SCHWERIN
kasse@mecklenburgisches-staatstheater.de //
www.mecklenburgisches-staatstheater.de
sowie ab 11.09.2016 auch unter Tel. 0385 53 00-123



KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 13. August 2016
7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.)

Sonntag, 14. August 2016
7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.)

Montag - Freitag
4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)
6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Heinrich Siefer, Stapelfeld (kath.); Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); Mi/Do: Christine Oberlin, Bützow (ev.).

MELDUNGEN

„Starke Stücke“ in Kirchen

Bibow. Die Reihe „Starke Stücke“, in der besondere Filme unter dem Motto „berührt und diskutiert“ in Dorfkirchen in Mecklenburg-Vorpommern gezeigt werden, beginnt an diesem Freitag, 12. August, 19.30 Uhr, in Bibow. Der deutsche Film „Kaddisch für einen Freund“ von Leo Khasin aus dem Jahr 2011 wird gezeigt. Zum Inhalt: In einem Berliner Viertel lebt der 14-jährige Ali. Seine palästinensische Familie ist in Deutschland nur geduldet, daher ist die Katastrophe groß, als Ali bei einem Einbruch in die Wohnung des 84-jährigen russischen Juden Alexander erwischt wird. Es droht die Abschiebung, und so ist Ali gezwungen, sich bei dem eigensinnigen Mann zu entschuldigen und ihm bei der Renovierung seiner verwüsteten Wohnung zu helfen ...

Wattmannshagen. Der Film „Im Himmel unter der Erde“ über den jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee von Britta Wauer, 2011, ist am 25. August in der Pfarrscheune in Wattmannshagen zu sehen.

DDR-Frauen in Altenkirchen

Altenkirchen. Der DEFA-Dokumentarfilm „Winter adé“ ist am Sonnabend, 13. August, 20 Uhr im Kosegartenhaus in Altenkirchen/Rügen zu sehen. Ein Jahr vor dem Mauerfall reist die Regisseurin Helke Misselwitz per Bahn von Süd nach Nord durch die DDR. Unterwegs trifft sie unterschiedlichste Frauen, von der Punkerin bis zur Intellektuellen. Alle sprechen über ihre Sorgen im „realsozialistischen“ Alltag. Die „New York Times“ urteilte: „Ein historisches Dokument von unschätzbarem Wert.“

Komödienklassiker in Nossentin

Nossentin. Der Komödienklassiker „Liebe, Brot und 1000 Küsse“ aus dem Jahr 1955 mit Sophia Loren und Vittorio De Sica ist am Sonnabend, 13. August, um 20 Uhr in der Kunst- und Kinokirche in Nossentin zu sehen.



Heile du mich, Herr, dann ist mir geholfen.

Foto: bilderbox

Psalm der Woche

Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden.

Psalm147, 3

unsichtbare wunden ins herz geschnitten
gesten und worte
vernarbte unachtsamkeit
falsch verstanden
ungünstig
ohne gunst und güte

klarer blick bringt weite
mensch atme aus und genese
Lebensaufgabe
heißt nicht
das Leben aufzugeben

offen das Herz
eingerannt
türen lassen sich ins schloss fallen

heilung
sprachlosigkeit löst sich
bilder können wachsen
du sagst, DU, herr,
und verbindest mir alle wunden

wahrheit ins gesicht sehen
enttäuschung

Petra Bockentin, Kölzow

DER GOTTESDIENST

12. Sonntag nach Trinitatis 14. August

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschten. Jesaja 42, 3

Psalm: 147, 1. 3. 7. 11
Altes Testament: Jesaja 29, 17-24
Epistel/Predigttext: Apostelgeschichte 9, 1-9 (10-20)
Evangelium: Markus 7, 31-37
Lied: Nun lob, mein Seel, den Herren (EG 289)
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer: Kollekte der jeweiligen Sprengel: Sprengel Hamburg und Lübeck: Deutsche Seemannsmission
Sprengel Schleswig und Holstein: Psychotherapeutische Versorgung von Flüchtlingen
Sprengel Mecklenburg und Pommern: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge
Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch nachlesen im Internet: www.kollekten.de unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

TÄGLICHE BIBELLESE

- Montag, 15. August:** Matthäus 9, 27-34; Markus 8, 34-9, 1
- Dienstag, 16. August:** Markus 3, 1-10 (11-12); Markus 9, 2-13
- Mittwoch, 17. August:** Apostelgeschichte 9, 31-35; Markus 9, 14-29
- Donnerstag, 18. August:** Jakobus 5, 13-16; Markus 9, 30-37
- Freitag, 19. August:** Matthäus 12, 15-21; Markus 9, 38-41
- Sonntag, 20. August:** Jesaja 57, 15-19; Markus 9, 42-50

SCHLUSSLICHT

Markanter Martin

Von Christine Süß-Demuth
„Markant, kräftig, vollmundig“: Mit diesen Worten lässt sich nicht nur Kaffee charakterisieren, sondern auch Martin Luther. Zwar waren Kaffeebohnen zu Zeiten des Reformators (1483-1546) in Deutschland noch unbekannt. Doch das hat den Kaffeeröster und Kirchengemeinderat Florian Kühnberger in der württembergischen Kirchengemeinde Mössingen nicht beeindruckt. Er hat eine Martin-Luther-Kaffeemischung aus Robusta- und Arabica-Sorten ausgetüftelt, die die Charaktereigenschaften des Reformators widerspiegeln soll: stark, würzig, erdig. Der Kaffee, der selbst trainierter Kaffee-Trinker umhauert, sei „perfekt für Espresso“, ist der Kaffeeröster überzeugt. „Die einen lieben ihn, die anderen lehnen ihn ab – es ist wie bei Martin Luther.“ Weil so ein kräftiger Kaffee nicht allen schmeckt, hat Kühnberger auch einen Kaffee nach Luthers Ehefrau Katharina von Bora (1499-1552) benannt. Dieser sei „besser verträglich“. Die Mischung aus Arabica-Sorten bildete ein Geschmacksbild aus „Würze, Frucht und Fülle mit langem Nachklang“. Das Motto Kühnbergers lautet: „Reformier deinen Kaffeegeschmack“. Weitere Reformationsmischungen plant er derzeit allerdings nicht – auch wenn auf seiner Ideenliste ein Ablasshandel-Kaffee mit feuriger Chili-Note oder ein magenfreundlicher Philipp-Melanchthon-Kaffee steht.

Hoch oben unterm Gipfelkreuz

Eine Bergwanderung verhilft zu neuen Perspektiven auch auf das eigene Leben

Im Urlaub zieht es viele Menschen ans Meer oder ins Gebirge. Offensichtlich brauchen wir es von Zeit zu Zeit, aus den komplizierten Anforderungen unseres künstlichen Alltags herauszukommen und die elementare Großartigkeit der Schöpfung zu erleben.

Von Walter Saft
Otto Haendler, als Theologieprofessor in Greifswald und Berlin einer der Väter der Pastoralpsychologie, hat einmal gesagt: „Berge sind nicht nur schön, sondern sie ordnen auch die Seele.“ Diese ordnende Kraft erfährt, wer eine Bergwanderung unternimmt.

Zunächst führt einen der Weg durch hohe Wälder, wie sie an den unteren Hängen der meisten Berge anzutreffen sind. An der körperlichen Anstrengung ist zu spüren, wie steil der Aufstieg ist. In Serpentinaen, scheinbaren Umwegen, gewinnt man langsam an Höhe. Dann liegt die Waldgrenze hinter einem und gibt den Blick frei auf den Felskegel, auf dessen Spitze ein Kreuz steht. Ein schmaler, steiler Pfad führt zur Felspitze empor. Oben angekommen ist es gut, sich am Stamm des Kreuzes festzuhalten. So lässt sich in die schwindelerregenden Abgründe hinabsehen, die sich unter einem

auf tun – ohne dass der Sog der Tiefe wirken kann.

Beim Blick in die unten liegenden Täler vollzieht sich ein unmerklicher Wandel, eine stille Umwertung aller Werte. Die Raummaße verändern sich. Was eben noch groß erschien und den ganzen Blick gefangen nahm,



Foto: Tillman Isenhardt

Dem Himmel näher: Auf dem Berg verändern sich auch Lebenssichten.

sieht von hier oben klein und winzig aus. Und was man unten kaum wahrnahm, wie die schmalen Wege durch die Felder, wird gut sichtbar und bedeutungsvoll.

Es ist gut, von Zeit zu Zeit über den Dingen zu stehen. Durch solchen Perspektivwechsel gewinnt das Leben ein anderes Profil.

Im Gebirge verändern sich aber nicht nur die Raum-, sondern auch die Zeitmaße. Unvorstellbar die Anzahl der Jahre, in denen sich die Berge in gewaltigen tektonischen Bewegungen auffalteten oder durch immer neue Vulkanausbrüche bildeten, in denen dann das Gestein verwitterte und sich die Berge begrüneten. Vor diesen Prozessen werden die Maße der Menschheitsgeschichte oder gar des persönlichen Lebens sehr klein. Den Beter des 90. Psalms bringt das zu dem Bekenntnis: Gott, „tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist“.

In den Bergen wird das Leben vor härtere Herausforderungen gestellt als in der Ebene. Hier leben die Pflanzen kürzer, aber intensiver. Die Farben der Blumen sind auf den Höhen leuchtender als in den Tälern. Überwältigend ist die Fülle ihrer Formen und Farben. Wer eine Almwiese betrachtet, hat das Wunder der Schöpfung vor sich ausgebreitet. Und mancher Baum, der hier oben wächst, zeigt, wie er trotz Wetter und Sturm seinem inneren Gesetz treu geblieben ist. Seine Zweige und Äste sind zerzaust von Sturm und Wind, auf der Wetterseite sind sie ganz abgeschlagen, aber trotzdem

hat er durchgehalten. Weil er nur wenig Boden hat, sind seine Wurzeln festgekrallt in den Felsspalten. So sind auch manche Menschen, auf die sich nur mit Ehrfurcht blicken lässt.

Berge haben Menschen schon immer fasziniert. In vielen Religionen sind sie als unerschütterliche Gebilde Wohnsitz der Götter und damit tabu. So sind die hohen Berge dieser Erde, auch die der Alpen, erst im 19. und 20. Jahrhundert bestiegen worden.

Immer wieder geht es auch in den Psalmen der Bibel um Berge, auch wenn der Beter gegen seine heidnische Umwelt bekennt, dass er von ihnen und den Berggöttern keine Hilfe erwartet, sondern von dem Gott, der diese Berge, ja die ganze Welt geschaffen hat (Psalm 121). Auf Bergen vollziehen sich auch in der Bibel wichtige Stationen der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen: Die Arche fand dort wieder Grund, dort empfing Moses die Gebote, dort begegnet Elia Gott. Jesus wurde auf einem Berg verkündet, er nutzte Berge als Orte für seine Predigten. Er wurde auf einem Berg gekreuzigt und stieg von einem Berg zum Himmel auf. Dem Himmel ein Stück näher ist auch der Wanderer am Gipfelkreuz.

Die Gretchenfrage³

Sag, wie hast du's mit der Religion?



Drei Fragen, drei Antworten – jede Woche stellen sich prominente und nicht prominente Zeitgenossen der Gretchenfrage³. Heute befragt unser Gretchen Jacqueline Thiesens, die bei Germany's Next Topmodel gemodelt hat und jetzt Sozialökonomie studiert. Ihr Ziel ist es, Theologie zu studieren und Pastorin zu werden.

„Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“

Dass ich Pastorin werden möchte, hat sich im Grunde von klein auf entwickelt, denn ich

hatte einen sehr jungen und engagierten Pastor, der mir viel Freude und Interesse an der Kirche vermittelt hat. Ich habe mein Sozialpraktikum in dieser Gemeinde abgehalten und gemerkt, dass dieser Beruf alles vereint, was ich gerne mache. Außerdem hat mir die Religion im Leben schon immer starken Rückhalt gegeben. Der Gedanke, dass immer jemand um dich herum ist und auf dich aufpasst. Und der Gedanke, dass dir nie mehr zugemutet wird, als du schaffen kannst, und dich immer jemand auffängt, wenn du nicht mehr kannst.

Was ist Ihnen wichtig?

Mir ist wichtig, dass ich später, wenn ich auf mein Leben zurückblicke, zufrieden bin mit dem, was ich gemacht habe, und mich immer mit den Sachen, wie ich sie gemacht habe. Dass ich



Jacqueline Thiesens, ehemalige Model, will Hirtin einer Gemeinde werden, wäre aber gern auch einmal ein Wolf.
Foto: EZ/Kitz

mich im Spiegel anschauen und sagen kann: „Das, was du gemacht hast, das war gut und richtig.“

Wenn Sie für einen Tag ein Tier wären, dann ...

... wäre ich auf jeden Fall ein Wolf. Das ist mein Lieblingstier. Ich finde es wahnsinnig spannend zu sehen, wie sie das Leben erleben. Einmal so schnell

durch den Wald zu rennen und so gut riechen zu können und so gut sehen zu können ...

Unsere Kolumne „Die Gretchenfrage“ gibt es außerdem im Radio und als Video im Internet.



Mehr dazu auf www.evangelische-zeitung.de.